

# Gedenkstätten- Nr. 26 / Mai 2021 / 1,- Euro Rundschau

*Gemeinsame Nachrichten von: Arbeitskreis „Wüste“ Balingen, Gedenkstätten KZ Bisingen, KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömberg, Ehem. Synagoge Haigerloch, KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen, Alte Synagoge Hechingen, Stauffenberg Gedenkstätte Altstadt-Lautlingen, Löwenstein-Forschungsverein Mössingen, Ehem. Synagoge Rexingen, Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Baisingen, Ehem. Synagoge Rottweil, Geschichtswerkstatt Tübingen, Verein Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus, Tübingen*

## 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

*Martin Ulmer, Tübingen*

Dieses Jahr wird an 1700 Jahre jüdischen Lebens in Deutschland erinnert. Die bislang älteste schriftliche Überlieferung, eine Urkunde des römischen Kaisers Konstantin, bezeugt jüdisches Leben im damaligen römischen Köln im Jahr 321. Juden wurden dort in den Stadtrat berufen. Weitere Informationen sind nicht bekannt und frühere Funde vor dem Jahr 321

sind nicht auszuschließen. Die sehr lange jüdische Existenz auf dem Territorium des heutigen Deutschland war jedoch von einer sehr wechselvollen Geschichte geprägt. Phasen friedlicher Koexistenz zwischen Juden und der nichtjüdischen Umwelt wechselten sich ab mit Zeiten von Verfolgung und Pogromen, dem zähen christlichen Juden Hass, besonders angefangen vom

Reformator Martin Luther, bis hin zum Weltanschauungsantisemitismus im 19. Jahrhundert und dem Vernichtungswahn der Nationalsozialisten. Seit der Antike waren die Juden Akteure in den jeweiligen Gesellschaften. Alle Formen der Judenfeindschaft und des Antisemitismus bis hin zur Shoah konnten jüdisches Leben in Deutschland jedoch nicht völlig auslöschen.



*Die Torarollen der jüdischen Gemeinde in Rottweil werden am 19. Februar 2017 in die neu gebaute Synagoge gebracht. Foto: Högerle*



Ensemble von vier wunderschönen Grabsteinen auf dem jüdischen Friedhof in Mühlingen. Foto: Marek Lesczinsky.

Nach 1945 sind wieder jüdische Gemeinden entstanden. Seit den 1990er Jahren ist das jüdische Leben in Deutschland vielfältiger geworden. Aufgrund der vielen ZuwanderInnen aus Osteuropa, des Zuzugs vieler junger Israelis besonders in die Metropole Berlin und auch durch die verstärkte Niederlassung von amerikanischen Juden leben rund 200.000 Menschen jüdischer Herkunft in Deutschland. Davon sind rund die Hälfte in Religionsgemeinden organisiert.

In unserer Region konnte in Rottweil die Jüdische Gemeinde am 19. Februar 2017 eine neue Synagoge am Nägelesgraben eröffnen.

## Spuren jüdischer Existenz im Südwesten

In Baden-Württemberg gehen die bekannten Spuren von Juden bis in 11. Jahrhundert zurück. Das älteste Zeugnis ist ein Stein mit hebräischer Inschrift aus Heilbronn. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts tauchen Juden in urkundlichen Erwähnungen von Wertheim, Freiburg und Überlingen auf. Die ältesten jüdischen Gemeinden bestanden im 13. Jahrhundert in Esslingen, Konstanz, Schwäbisch Hall, Schwäbisch

Gmünd und Ulm. Es herrscht aufgrund der schlechten Quellenlage seit Jahrzehnten ein Forschungsdefizit, ob Juden nicht bereits vor dem 13. Jahrhundert in Südwestdeutschland lebten, worauf der Heilbronner Stein aus dem 11. Jahrhundert hindeutet. Dem jüdischen Leben in den Reichsstädten war aufgrund der Vertreibungen im 14. und 15. Jahrhundert keine lange Existenz gegönnt. Im Südwesten entstanden in der frühen Neuzeit viele Landgemeinden. Im 19. Jahrhundert siedelten sich im Zuge der Emanzipation und der Industrialisierung wieder viele Juden in den Städten an.

Der vom Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs 1932 herausgegebenen Band *Jüdische*

*Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg* mit Fotos von Willi Moegle und Texten des Stuttgarter Stadtrabbiners Dr. Paul Rieger dokumentiert in vorbildlicher Weise die Geschichte jüdischer Ansiedlung auf dem Gebiet von Württemberg von den Anfängen bis 1933. Er wurde 2002 im Verlag von Klaus Schubert, Haigerloch, nachgedruckt und ist über den Gedenkstättenverbund noch zu erwerben.

## Vielfältige Aktivitäten in Baden-Württemberg

Bundesweit koordiniert der Kölner Verein „321–2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e.V.“ das deutsch-jüdisches Festjahr unter der Dachmarke #2021JLID. Auch in Baden-Württemberg hat der Landesbeauftragte gegen Antisemitismus, Dr. Michael Blume, gemeinsam mit der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg und der Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden ein Landesportal mit allen Veranstaltungen zum Festjahr „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ eingerichtet. Die Initiatoren und die Jüdischen Gemeinden legen großen Wert darauf, die Vielfalt eines blü-



henden Lebens im 21. Jahrhundert zu zeigen und nicht – wie so häufig – nur an die Verfolgung und die Shoah zu erinnern. Präsentiert wird ein lebendiges diverses Judentum, das sich auch in den wertvollen Beiträgen zur Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands vor der Zerstörung durch die Nationalsozialisten widerspiegelt. Es ist das Ziel des Festjahrs, das wenig bekannte Judentum möglichst vielen Menschen in Veranstaltungen, Führungen, Filmen, Podiumsgesprächen, Konzerten etc. näherzubringen. Solche Begegnungsmöglichkeiten und Informationen zum heutigen jüdischen Leben helfen auch, antisemitische Ressentiments zu überprüfen, zu reflektieren und zu überwinden. In Kooperation mit den beiden jüdischen Religionsgemeinschaften in Baden und Württemberg ist ein halbstündiger Film über das Leben von jungen Jüdinnen und Juden in Südwestdeutschland entstanden, der sich an alle Schulen, Bildungseinrichtungen und interessierte Bürgerinnen und Bürger richtet und über Youtube zu sehen ist.

Auf dem Landesportal <https://stm.baden-wuerttemberg.de/7de/themen/beauftragter-gegen-antisemitismus/1700-juedisches-leben-in-deutschland/veranstaltungen/> sind alle bekannten Veranstaltungen in Baden-Württemberg gebündelt. Nach Barbara Stalter, der Koordinatorin beim Staatsministerium für die Aktivitäten *1700 Jahre jüdisches Leben*, ist das ständig wachsende Portal ein großer Erfolg. Es zeige die breite Beteiligung von Kommunen, Bildungseinrichtungen, Volkshochschulen, Museen, Gedenkstätten und Vereinen mit Vorträgen, Führungen etc. Wer eine Veranstaltung zum jüdischen Leben gestern und heute plant, kann sich direkt an *1700 Jahre jüdisches Leben* in Deutschland Barbara Stalter wenden: Tel. 0711-2153-543 und mail: [barbara.stalter@stm.bwl.de](mailto:barbara.stalter@stm.bwl.de).

## Beteiligung unserer Gedenkstätten

Auch die Synagogengedenkstätten im Gedenkstättenverbund haben sich zum Festjahr einiges einfallen lassen. So sind auf der historischen Ebene

*Titelblatt der Tourismuskarte zu den wichtigsten Orten jüdischen Lebens in den Landkreisen Freudenstadt, Rottweil, Tübingen und Zollernalbkreis, die im Mai 2021 erscheint.*

Führungen zu Wirkungsstätten von Juden und zu Friedhöfen geplant. Die Wanderausstellung *„Ausgrenzung, Raub, Vernichtung. NS-Akteure und »Volksgemeinschaft« gegen die Juden in Württemberg und Hohenzollern“* ist in Tübingen im Stadtmuseum bis Ende Mai zu sehen und dann ab Ende August bis Oktober in Schramberg und im November in Haigerloch.

Vorgesehen ist auch ein Podiumsgespräch mit lokalen ForscherInnen zum Thema, welchen Einfluss jüdische Unternehmer im 19. und 20. Jahrhundert auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in der Region hatten. Diese Online-Veranstaltung am 22. Juli berichtet von Beispielen aus Hechingen, Horb, Mössingen, Tübingen und Stuttgart.

Am 6. September wird in der Ehemaligen Synagoge in Rexingen der Band *„Jüdisches Leben im Nordschwarzwald“* vorgestellt, in dem 27 Autorinnen und Autoren in über 30 Aufsätzen über jüdisches Leben von den Anfängen bis in die Gegenwart berichten.

Im Herbst führt eine Exkursion des Gedenkstättenverbunds zur Stuttgar-

**Baisingen  
Haigerloch  
Hechingen  
Horb  
Mössingen  
Rexingen  
Rottweil  
Tübingen**

## Jüdisches Leben

מֵהַנּוֹרָא תִּמְקוֹם הַיָּזָה  
אֵין זָה כִּי אִם-בֵּית אֱלֹהִים  
זֶה שַׁעַר הַשָּׁמַיִם :

**Spurensuche in den  
Landkreisen  
Freudenstadt  
Rottweil  
Tübingen  
Zollernalbkreis**



Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb e. V.

ter Synagoge, bei der auch ein Gespräch mit einer VertreterIn der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg und ein Restaurantbesuch auf dem Programm stehen.

Wenn die Ausflugssaison im Mai wieder startet, können sich Touristen und interessierte Bürgerinnen und Bürger mit einer neuen Tourismuskarte des Gedenkstättenverbunds zum jüdischen Leben über die historischen jüdischen Orte in unserer Region informieren. Jeder Gedenk- und Lernort steht mit einem spezifischen Merkmal im Mittelpunkt. Die Karte betont die vielfältige Bedeutung jüdischen Lebens am oberen Neckar und möchte nach der Corona-Krise verstärkt Menschen für diese Orte interessieren.

# Kinder in der Shoah. Ein deutsch-israelisches Jugendprojekt.

## Deutsche und israelische Jugendliche erforschen Schicksale jüdischer Kinder.

Jule Henninger, Tübingen

Im Oktober letzten Jahres startete der Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb ein neues Projekt mit seinen Jugendguides: „Pieces of Memory - Children in the Shoah and us“. Es ist ein Austauschprojekt mit israelischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die auch in der Gedenkstättenarbeit tätig sind. Wir treffen uns in Videokonferenzen und erarbeiten eine Online-Ausstellung über jüdische Kinder in der Shoah und über die Gedenkstättenarbeit junger Menschen in beiden Ländern. Die ersten Planungen für das Projekt und die Kooperation mit dem Ghetto Fighters' House Museum und dem Western Galilee College in Israel hatten schon vor der Pandemie begonnen, und damals hatten wir uns das alles noch ein wenig anders vorgestellt.

### Vorgeschichte

Im Dezember 2019, als wir noch nichts von der Pandemie ahnten, besuchten Dr. Martin Ulmer und ich das Ghetto Fighters' House Museum im Kibbuz Lohamei Hageta'ot, im Norden von Israel. Dort trafen wir Anat An-Eli, Betreuerin der Jugendguides in Yad LaYeled. Yad LaYeled ist hebräisch und bedeutet wörtlich übersetzt „Hand für das Kind“. Es ist ein Museum und eine Gedenkstätte, die sich dem (Über-)Leben jüdischer Kinder in der Shoah gewidmet hat und sich auch in erster Linie an Kinder und Jugendliche richtet. Täglich werden Schulklassen von Jugendguides oder angestellten Mitarbeiter:innen durch das Museum geführt. Anschließend bekommen die Kinder oft die Möglichkeit, ihre Eindrücke und Emotionen malend auszudrücken. Das Yad LaYeled Museum gehört zum größeren Beit Lochamei Hageta'ot – zu Deutsch „Haus der Ghetto-kämpfer“. Es wurde 1949 von Überlebenden der Shoah und ehemaligen Untergrundkämpfer:innen gegründet. Es war das erste Museum in Israel, das der Shoah und insbesondere des jüdischen Widerstands gedachte. Die beiden Museen befinden sich direkt



Im Shoa-Museum Yad LaYeled, das speziell für Kinder und Jugendliche ab 10 Jahren konzipiert wurde, betreuen die israelischen Jugendguides die jungen BesucherInnen. Foto: Beit Lochamei Hageta'ot.

nebeneinander im Kibbuz Lochamei Hageta'ot, im Norden Israels zwischen den Städten Akko und Nahariya an der Küste gelegen, nicht weit von der Siedlung Shavei Zion aus schwäbischen Wurzeln. Einige der Jugendguides in Yad LaYeled studieren Shoah Studies am Western Galilee College in Akko. Dieses besuchten wir auch und trafen dort den Leiter des Instituts, Dr. Boaz Cohen.

Gemeinsamen überlegten wir, in welcher Weise wir kooperieren könnten und fanden die Vorstellung reizvoll, die israelischen und die deutschen Jugendguides zusammen zu bringen und einen Austausch zu ermöglichen. Es gibt Unterschiede in der deutschen und der israelischen Erinnerungskultur und auch Gemeinsamkeiten, und wir waren uns sicher, dass ein Austausch für alle Beteiligten eine Bereicherung sein würde. Wir

machten uns an die Arbeit, beantragten eine Förderung bei der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und bekamen Unterstützung für die Erstellung einer kleinen Online-Ausstellung über Kinder aus der Region Gäu-Neckar-Alb in der NS-Zeit. Es war uns sogar möglich, die israelischen Jugendguides mit Anat zu einem Gegenbesuch in Deutschland einzuladen. Wir bereiteten alles vor, planten ein Besuchsprogramm und freuten uns auf das erste Treffen im Mai 2020.

Das konnte wegen der Pandemie, mit der wir alle nicht gerechnet hatten, nicht stattfinden.

Im März 2020 mussten wir schweren Herzens den Besuch der Israelis absagen und realisierten das kleine Ausstellungsprojekt alleine. Wir blieben beim Thema der jüdischen Kinder in der Shoah, da wir so thema-

tisch an das Yad LaYeled Museum anschließen. Die Ausstellung kann man auf der Homepage des Gedenkstättenverbunds in der Kategorie "Jugendguides" unter "Online-Ausstellung" ansehen.

## Pieces of Memory – Children in the Shoah and us

Doch uns war das nicht genug: Da hatten wir nun die Chance, ein deutsch-israelisches Austauschprojekt für junge Menschen zu organisieren, und die wollten wir uns nicht durch die Pandemie nehmen lassen. So beantragten wir eine neue Förderung für ein größeres Projekt bei der Stiftung EVZ "Erinnerung, Verantwortung, Zukunft", die vom deutschen Außenministerium unterstützt wird. Die Kooperationspartner sind das Ghetto Fighters' House Museum, das Western Galilee College und das Archiv in Shavei Zion.

Wir fanden gemeinsam einen Titel und designten ein Logo für unser neues Projekt "Pieces of Memory - Children in the Shoah and us". Im Oktober 2020 begannen wir mit der



*Das Logo für unser Projekt symbolisiert, wie aus Erinnerungsbruchstücken etwas Neues entstehen kann.*

Arbeit. Wir planen mehrtägige gegenseitige Besuche in Deutschland und Israel, um uns zu begegnen, auszutauschen und kennenzulernen. Wir werden Interviews mit uns Jugendguides filmen, und diese in unserer kommenden Online-Ausstellung zeigen. Dort werden wir auch wieder Menschen vorstellen, die die Shoah als Kinder erleben mussten.

In Deutschland haben die Jugendguides Dokumente und Bilder von den Mitgliedsinitiativen des Gedenkstättenverbunds über verfolgte Kinder und ihre Familien aus der Region Gäu-

Neckar-Alb in der NS-Zeit bekommen, zu denen sie weiterführende Recherchen anstellen und Lebensgeschichten erarbeiten. Sie werden im Januar 2022 auf einer eigenen Homepage gezeigt, und zwar als Bildergeschichten mit kurzen Texten. Ergänzt werden sie durch Zeitzeugeninterviews mit einigen überlebenden Menschen.

In Israel haben die Jugendguides in den letzten Monaten elf Männer und Frauen interviewt, die die Shoah als Kinder er- und überlebt haben. Einige dieser Interviews wurden von einem professionellen Filmteam für unsere Online-Ausstellung aufgenommen.

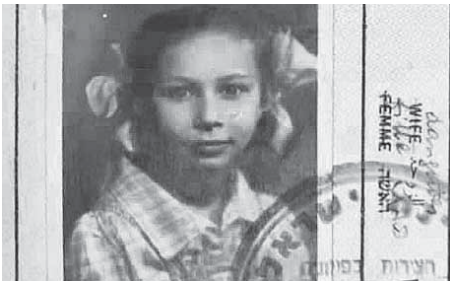
Schon vor der Präsentation unserer Online-Ausstellung kann man sich laufend über unser Projekt informieren. Wir berichten über seinen Fortgang auf Instagram und Facebook. Traditionelle Medien der Gedenkstättenarbeit treffen hier zusammen mit jungen, schnelllebigen Medien. Wir begannen historische Fotos auszuwählen, deren Hintergründe zu recherchieren und szenische Aufnahmen von Rexingen, Tübingen und Hechingen zu machen. Auf Instagram zeigen wir auch Fotos von den Interviews der Jugendguides mit



*In regelmäßigen Zoomkonferenzen tauschen wir uns über tausende Kilometer hinweg über den Fortgang unseres Projektes aus und diskutieren inhaltliche Fragen. Meist haben wir noch ExpertInnen eingeladen, die uns zu besonderen Aspekten grundlegende Infos geben können. Foto: Jule Henninger*



Neriya Sofer und Natali Illouz besuchten Tami Levi, die von ihrer Kindheit in Polen und ihrer Flucht nach Israel erzählte.



Tami Levis Eltern und Bruder wurden in der Shoah ermordet. Eine Frau gab sich als ihre Mutter aus und schaffte es mit diesem Passfoto, Tami nach Israel zu bringen.



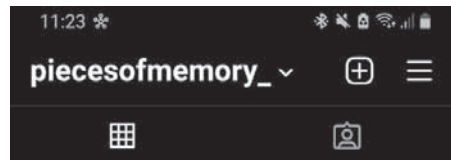
Dalia Gavish als Kind mit ihrer Mutter in Frankreich nach der Befreiung aus dem Konzentrationslager.



Natali Illouz und Ariel Koriat besuchten Esther Cohen im Kibbuz Metzuba im Nordwesten Israels. Esther Cohen ist 1926 in Ungarn geboren. Sie überlebte mehrere Konzentrationslager und lebt seit 1950 mit ihrer Familie in Israel.



Dalia Gavish wurde 1937 in Haifa geboren. Ihre Eltern kamen mit der Fünften Aliyah (1931-1939) von Polen nach Eretz Israel. Als Dalia eineinhalb Jahre alt war, nahm ihre Mutter sie mit zu einem Besuch bei der Familie in Polen. Der Krieg begann und die beiden saßen in Europa fest. Bei ihrer Rückkehr nach Israel schenkte Dalias Vater ihr eine Puppe zum achten Geburtstag.



In Internet kann man auf Instagram verfolgen, womit wir uns in unserem Projekt zur Zeit beschäftigten. Jede Woche erzählen wir mit kurzen Bildergeschichten über Menschen, mit denen wir zusammentreffen bzw. deren Lebensgeschichte wir erforschen. Wir erzählen aber auch etwas von uns selber, von den Jugendguides, die am Projekt mitmachen, von den Orten, wo wir in Israel und Deutschland leben und von unseren Ideen und Vorlieben. Wer uns folgen will, findet uns unter: [https://www.instagram.com/piecesofmemory\\_/](https://www.instagram.com/piecesofmemory_/)



Or Kurt und Sharif Zin-El Din besuchten Dr. Yitzchak Hirsch in seinem Zuhause in Kiryat Chaim. Yitzchak Hirsch ist in Ungarn geboren und hat das Vernichtungslager Auschwitz überlebt. Er erzählte von seinem Leben in einem Filminterview.



Hochzeitsbild der Eltern vom Motke Berkowitz. Er wurde 1936 in Rumänien geboren. Mit seinem Bruder kam er 1947 zu Schiff in Palästina an. Die britischen Mandatsbehörden untersagten ihnen die Einreise. Die Brüder mussten drei Monate auf Zypern warten, bis sie 1948 nach Israel einreisen durften. Er lebt heute in Shavei Zion.



Auf diesem Foto sind Vardit Meir und ihre Mutter zu sehen. Vardit Meir wurde 1929 in Borken im Nordwesten Deutschlands geboren. Sie versteckte sich während des Kriegs an vierzehn verschiedenen Orten und kam 1948 nach Israel. Sie lebt in Shavei Zion.

den Shoah-Überlebenden, stellen die einzelnen Jugendguides vor und posten Screenshots unserer Zoomkonferenzen, die momentan die physischen Besuche ersetzen.

In diesen treffen wir uns regelmäßig und berichten uns gegenseitig über unsere Fortschritte und Probleme. Wir sprechen miteinander Englisch, alle nicht muttersprachlich, und so kommt es manchmal zu kleineren Kommunikationsproblemen, die wir mit Humor und Übersetzungen ins Deutsche und Hebräische lösen.

Wir bekommen Input von Gästen, die wir eingeladen haben, wie Madene Shahar vom Ghetto Fighters' House Museum, die mit uns über jüdischen Widerstand in der Shoah sprach. Sie erzählte uns, dass nach dem Zweiten Weltkrieg lange nur dem organisierten, kämpferischen Widerstand gedacht wurde und Shoah-Überlebende, die keinen "Widerstand" im wörtlichen Sinne geleistet hatten, als schwach angesehen wurden. Sie fragte uns, welche Gründe es gegeben haben könnte, dass jemand keinen kämpferischen Widerstand leistete, und wir kamen zu der Einsicht, dass Widerstand vielfältige Erscheinungsformen hat. Wenn eine Person, die entmenslichender Gewalt ausgeliefert ist und der alles genommen wurde, was ihr Leben ausmachte, noch Mensch bleibt, noch fühlt und hofft und liebt, dann ist das auch Widerstand. Madene stellte uns das Konzept von geistigem Widerstand vor. Sie zeigte uns das Gedicht "Resistance Is..." von Chaim Guri und Monia Avrahami, in dem Widerstand in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen genannt wird, die zwar in ihrer Intensität zunehmen, aber alle göltig sind.

#### **Widerstand ist...**

**von Haim Guri und Monia Avrahami**  
*Einen Laib Brot zu schmuggeln – war Widerstand.*  
*Im Geheimen zu unterrichten – war Widerstand.*  
*Informationen zu sammeln und einen Untergrund-Rundbrief zu verbreiten – war Widerstand.*  
*Eine Warnung zu schreien und Illusionen zu zerstören – war Widerstand.*



*Für uns ist etwas ganz Besonderes, wenn uns die alten Menschen in ihren Wohnungen empfangen und von ihrer Kindheit und ihrem Lebensschicksal erzählen. Daniel Roseman und Hila Shahar besuchten Asher Engel in Shavei Zion.*

*Eine Thora-Schriftrolle zu retten – war Widerstand.*  
*Dokumente zu fälschen – war Widerstand.*  
*Menschen über Grenzen zu schmuggeln – war Widerstand.*  
*Ereignisse zu protokollieren und die Aufzeichnungen zu verbergen – war Widerstand.*  
*Den Bedürftigen eine helfende Hand reichen – war Widerstand.*  
*Es zu wagen, seine Meinung zu sagen, auch unter Einsatz des eigenen Lebens – war Widerstand.*  
*Mit leeren Händen gegen die Mörder zu stehen – war Widerstand.*  
*Die Belagerten zu erreichen, Waffen und Befehle zu schmuggeln – war Widerstand.*  
*In den Straßen, Bergen und Wäldern zu den Waffen zu greifen – war Widerstand.*  
*Sich in den Todeslagern aufzulehnen – war Widerstand.*  
*Sich in den Ghettos zu erheben, inmitten stürzender Mauern, in der verzweifeltsten Revolte, die die Menschheit je erlebt hat...*

An unserer letzten Konferenz nahm David Holinstat von der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg IRGW teil. Er erzählte uns von der Entwicklung der jüdischen Gemeinden in Württemberg nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute und beantwortete die Fragen der Jugendguides. David ist Teil des Begegnungsprojekts "Meet a Jew" des Zentralrats der Juden in Deutschland. Dort gibt es 350 Freiwillige, die interessierten Menschen die

Möglichkeit geben, mit Jüdinnen und Juden in Kontakt zu treten und mit ihnen zu sprechen. Das Ziel ist es, antisemitische Stereotype zu bekämpfen. Besonders in Deutschland seien Leute oft überrascht, eine jüdische Person zu treffen, erzählte uns David, und er wünscht sich, dass der Umgang mit Jüdinnen und Juden in Deutschland selbstverständlicher wird. Er selbst kommt aus Los Angeles in den Vereinigten Staaten, wo das Judentum und Jüdinnen und Juden viel entspannter als Teil der Alltagskultur gesehen und gezeigt werden.

In den kommenden Zoomkonferenzen wollen wir unseren persönlichen Austausch vertiefen und gemeinsam weiter an unserer Online-Ausstellung arbeiten. Unser Projekt endet Anfang 2022 und wir hoffen, dass gegenseitige Besuche dieses Jahr noch möglich sein werden. Bis dahin bleiben wir zuhause, an unseren Laptops und mit unseren Büchern und realisieren den Austausch digital.

#### **Jule Henninger,**

*die Autorin dieses Artikels, ist Projektleiterin des deutsch-israelischen Jugendaustauschs „Pieces of Memory – Children in the Shoah and us“. Sie hat allgemeine Rhetorik und Empirische Kulturwissenschaft in Tübingen studiert, spricht Englisch und Hebräisch und kennt Israel intensiv aus eigener Anschauung. Seit 2018 ist sie beim Synagogenverein Rexingen und im Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb aktiv.*

# Massenverhaftungen im Nationalsozialismus und Verfolgte aus der Region

Michael Walther, Balingen

„Was soll ich eigentlich jetzt noch tun, um Ihnen zu beweisen, daß ich in Schutzhaft war. Glauben Sie mir, mir wäre es wertvoller, ich könnte meine verlorene Zeit zurückerhalten als heute Wiedergutmachung geltend machen, ganz abgesehen davon, daß ich noch Jahre nach meiner Entlassung um meine Freiheit bangen mußte, wie meine Festnahme am 9.11.1939 und Einlieferung ins KZ-Welzheim beweist. Ich war glücklich, als ich am 8.11.1940 zu der Wehrmacht einberufen wurde, wo ich dann endlich Ruhe hatte.“<sup>1</sup>

Diese Sätze stammen von dem Tailfinger August Bitzer, der wegen seiner Mitgliedschaft in der KPD während der NS-Diktatur mehrmals inhaftiert worden war. Sie lassen erahnen, dass Oppositionelle der latenten Bedrohung, verhaftet zu werden und in „Schutzhaft“ zu gelangen, ausgesetzt waren.<sup>2</sup>

Während der gesamten zwölf Jahre der NS-Diktatur kam es aufgrund verschiedener Ereignisse immer wieder zu Massenverhaftungen von Regimegegnern oder von Personen, die nicht in das nationalsozialistische Bild einer rassistisch definierten, sozial und politisch homogenen „Volksgemeinschaft“ passten.<sup>3</sup> So zum Beispiel als Reaktion auf den Attentatsversuch von Georg Elser am 8. November 1939 und insbesondere auf jenen von Stauffenberg am 20. Juli 1944, welcher zur Aktion „Gewitter“ führte. Unter den Regimekritikern, die bei solchen Verhaftungsaktionen festgenommen wurden, befanden sich auch ehemalige politische Gegner aus unserer Region. Manche von ihnen wurden während der NS-Zeit gleich mehrfach inhaftiert. Zu diesen Verfolgten gehörten etwa die Kommunalpolitiker Fridolin Reiber, Reinhold Gonser und Hans Schaudt, die aus Ebingen beziehungsweise Tailfingen stammten. Sie waren nicht nur Opfer der Aktion „Gewitter“, sondern wurden bereits im Zuge der Ausschaltung der politischen Opposition in den

Mitteilung über „Schutzhaft“ für kommunistische Funktionäre.

Quelle: Staatsarchiv Sigmaringen Wü 65/4 T 4 Nr. 1532.

Jahren 1933 und 1934 festgenommen.

Unterlagen regimekritische Personen während der NS-Zeit möglicherweise einer gewissen Verfolgungsdynamik? Was sind die näheren Umstände dieser Verhaftungsaktionen? Wie kam es zu ihnen? Und vor allen Dingen, welche Lebensgeschichten verbergen sich hinter den Inhaftierten? Der folgende Beitrag möchte solchen Fragen anhand exemplarischer Biografien nachgehen.

## Verhaftungswellen

Kurz nachdem Reichspräsident Paul von Hindenburg dem Führer der NSDAP, Adolf Hitler, die Kanzlerschaft übertragen hatte, begannen die Nati-

Württ. Polizeiamt Ebingen. Ebingen, den 20. März 1933.  
 Tagb. No. 110

Betreff: Schutzhaft komm. Funktionäre aus Ebingen.

Telegramm des Landeskriminalpolizeiamts vom 10.3.1933.  
 Dortiges Aktenzeichen II b 1040/33 (Geh.)

I.

Auf Grund der telegrafischen Mitteilung des Württ. Landeskriminalpolizeiamts v. 10.3.33. wurden folgende kommunist. Funktionäre am 11.3.1933 vorm. 5 Uhr in Ebingen festgenommen und mittelst Sondertransporte an das Landesgefängnis Rottenburg eingeliefert:

1. Adolf Frey, led. Nadler, geb. 19.12.1899 in Ebingen, wohnhaft daselbst, Franklinstr. 21.  
F. ist politischer Leiter und Stadtrat.
2. Reinhold Gonser, verh. Reisender, geb. 27.5.1892 in Tailfingen, wohnhaft in Ebingen, Mehlbaumstr. 111.  
G. ist Stadtrat und tritt als Redner auf.
3. Johannes Vogele, verh. Lagerhalter, geb. 12.4.1891 in Wiblingen, wohnhaft daselbst Lautlingerstrasse 98.  
V. war bei Herstellung illegalen Druckschriften beteiligt.
4. Karl Lang, verh. Schriftsetzer, geb. 24.2.02. in Gevingen, wohnhaft in Ebingen Degerwandstr. 49.  
L. betätigt sich bei der Herstellung

An das Oberamt Balingen  
 Ebg. 22. MRZ. 1933  
 Tagb. Nr. \_\_\_\_\_  
 Oberamt Balingen

mit dem hinzufügen, dass eine gleichlautende Meldung an den Herrn Unterkommissar Dr. Mettheis, in Oberndorf abgesandt wurde.

Ebingen, den 22. März 1933.  
 Württ. Polizeiamt  
 Kriminalkommissar. *J. Schuff*

403i

onalsozialisten mit der systematischen Ausschaltung der politischen Opposition. Eine ganze Reihe von Verhaftungsaktionen in den Jahren 1933 und 1934 richtete sich vor allem gegen die Arbeiterbewegung und deren Parteien, nämlich die KPD und die SPD. Auch die diesen Parteien nahestehenden Gewerkschaften, Vereine und Zeitungen wurden zerschlagen oder aufgelöst.<sup>4</sup>

Im Jahr 1938 kam es zu einer weiteren groß angelegten Verhaftungsaktion, die unter der Bezeichnung „Arbeitsscheu Reich“ durchgeführt wurde. Sie endete für mehr als 10.000 Männer und Frauen in verschiedenen Konzentrationslagern. Dabei ging es nicht um die Verfolgung der politischen Gegner. Vielmehr zielte



die Aktion auf Menschen, die nicht in das Bild einer sozial homogenen „Volksgemeinschaft“ passten und die daher als „asozial“ galten; Obdachlose und Landstreicher zum Beispiel. Auf Hitlers persönliche Anordnung bildeten dabei erstmals auch (vorbestrafte) Juden eine ausdrücklich benannte Zielgruppe. Etwa 2.500 Juden wurden im Rahmen der Aktion „Arbeitsscheu Reich“ in die Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen verbracht.<sup>5</sup>

Zu Massenverhaftungen, der sogenannten Aktion Rath, kam es auch im Zuge der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938. Reichsweit wurden etwa 30.000 Juden für mehrere Wochen in Konzentrationslager verbracht. Das Ziel bestand darin, den Verfolgungsdruck auf die jüdische Bevölkerung zu erhöhen und die Menschen zur Auswanderung zu zwingen. Auch Bürger aus der Region gehörten zu den sogenannten Aktionsjuden.<sup>6</sup>

Eine weitere Massenverhaftung ist für den 31. August 1939 belegt. Sie stand unter der später (siehe unten) erneut verwendeten Tarnbezeichnung Aktion „Gewitter“. Wieder waren regimekritische Personen betroffen; insbesondere ehemalige Anhänger und Funktionäre von KPD und SPD. Denn einen Tag vor dem Überfall Deutschlands auf Polen galt es, die Sicherung der sogenannten inneren Front zu gewährleisten. Schätzungsweise 2.000 bis 4.000 Personen waren von dieser Verhaftungsaktion betroffen und wurden in Konzentrationslager eingeliefert.<sup>7</sup>

Zwei Monate später, am 8. November 1939, löste Georg Elser Attentatsversuch auf Hitler im Münchener Bürgerbräukeller die nächste Verhaftungsaktion aus. Wie im August desselben Jahres handelte es sich dabei um einen Reflex des Regimes, in besonderen Situationen Verfolgungsaktionen auszulösen, um möglichen weiteren Widerstand im Keim zu ersticken.<sup>8</sup> Wir wissen bislang von zwei Männern aus unserer Region, die aufgrund des Elser-Attentats verhaftet wurden: August Bitzer und Gustav Bethge.

Im August 1944 schließlich nahm das Regime den Attentatsversuch vom

20. Juli zum Vorwand dafür, zahllose regimekritische Personen festzunehmen. Es ist davon auszugehen, dass von dieser (zweiten) Aktion „Gewitter“ mehrere zehntausend Menschen

betroffen waren. Bei 5.000 bis 6.000 von ihnen wissen wir, dass sie in Konzentrationslager eingewiesen wurden: nach Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen bei Berlin, ins KZ

1 Brief August Bitzers an das Amt für Wiedergutmachung vom 4.11.1950. In: Staatsarchiv Sigmaringen (StAS) Wü 33 T 1 Nr. 12 (Wiedergutmachungsakte).

2 Bei der „Schutzhaft“ handelte es sich um die Anordnung einer repressiven Maßnahme zur Unterdrückung innenpolitischen Widerstands. Sie fand schon im Zusammenhang mit der Revolution von 1848 in Preußen Verwendung. Auch im Kaiserreich und während des Ersten Weltkriegs wurde mit Hilfe der „Schutzhaft“ gegen innenpolitische Gegner vorgegangen. In der Zeit der Weimarer Republik schließlich wurde der Reichspräsident durch den Artikel 48 ermächtigt, „[...] zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit [...] erforderlichenfalls mit Hilfe der bewaffneten Macht ein[zu]schreiten“. Bei den Nationalsozialisten stützte sich die „Schutzhaft“ auf die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ („Reichstagsbrandverordnung“) vom 28. Februar 1933. Durch diese Außerkraftsetzung elementarer Bürgerrechte, galt ein bis zum Ende der NS-Diktatur andauernder ziviler Ausnahmezustand, der jeglicher juristischen Überprüfbarkeit entzogen war. Außerdem wurden die Zeiten der „Schutzhaft“ bei gerichtlich verhängten Haftzeiten zumeist nicht angerechnet. Vgl. dazu: Lothar Gruchmann: Justiz im Dritten Reich 1933–1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner. 3., verbesserte Aufl. München 2001, S. 535–583. Nikolaus Wachsmann: KL. Die Geschichte der Nationalsozialistischen Konzentrationslager. München 2015, S. 42–46. Die Verfassung des Deutschen Reiches. Vom 11. August 1919, Artikel 48 Abs. 2. Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat. Vom 28. Februar 1933.

3 Der Begriff der „Volksgemeinschaft“ war ursprünglich kein Begriff der Nationalsozialisten. Er wurde schon Ende des 19. Jahrhunderts zu einem der zentralen Begriffe der völkischen Rechten. Wichtig wurde der Begriff mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs, als es galt, die soziale, politische und konfessionelle Spaltung der deutschen Gesellschaft zu überwinden. In den 1920er-Jahren fand der Begriff bei fast allen politischen Parteien Verwendung. Den Sozialdemokraten diente er beispielsweise als Begriff gegen die Spaltung und für die innere Geschlossenheit der Bevölkerung. Die Nationalsozialisten verwendeten den Begriff der „Volksgemeinschaft“ als Leitbegriff, aber auch als zentrales Element ihrer Propaganda. Der Begriff wurde von den Nationalsozialisten allerdings nicht nur inklusiv verwendet, d. h. für die Überwindung der Klassenschranken. Mit ihm ging vor allem die Exklusion ganzer Bevölkerungsgruppen einher (u.a. Behinderte, Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle). Der Begriff hat sich inzwischen zu einem geschichtswissenschaftlichen Forschungskonzept für die Analyse des NS-Staates entwickelt. Vgl. Michael Wildt: Volksgemeinschaft – eine moderne Perspektive auf die nationalsozialis-

tische Gesellschaft. In: Ders.: Die Ambivalenz des Volkes. Der Nationalsozialismus als Gesellschaftsgeschichte. Berlin 2019, S. 23–46, hier S. 24ff.

4 Nicola Wenge: Die Etablierung des Terrors: Frühe Verfolgung der politischen Opposition in Baden und Württemberg. Geschichte und Nachgeschichte des KZ Oberer Kuhberg Ulm. In: Peter Steinbach, Thomas Stöckle, Sibylle Thelen und Reinhold Weber (Hrsg.): Entrechtet – verfolgt – vernichtet. NS-Geschichte und Erinnerungskultur im deutschen Südwesten. Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg, 45. Stuttgart 2016, S. 61–92. Michael Walther: Willkür und Terror. Die ersten Verfolgungsaktionen der Nationalsozialisten 1933. In: Heimatkundliche Blätter Zollernalb (63) 2016, S. 2008–2011, S. 2012–2015 und S. 2018f.

5 Stefanie Schüler-Springorum: Masseneinweisungen in Konzentrationslager: Aktion „Arbeitsscheu Reich“, Novemberpogrom, Aktion „Gewitter“. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 1. Die Organisation des Terrors. München 2005, S. 156–164, hier S. 157–159.

6 Das Attentat vom 7. November 1938 auf einen Angehörigen der deutschen Botschaft in Paris, Ernst vom Rath, durch den polnischen Juden Herschel Grynszpan wurde zum Anlass für das Novemberpogrom genommen. Die Nationalsozialisten bezeichneten die Maßnahmen als Aktion „Rath“. Schüler-Springorum, Masseneinweisungen (wie Anm. 5), S. 159–162. Wolfgang Benz: Mitglieder der Häftlingsgesellschaft auf Zeit. „Die Aktionsjuden“ 1938/39. In: Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. (21) 2005, S. 179–196. Ausführlich zu den jüdischen Männern aus der Region, die nach der Pogromnacht 1938 in die Lager verschleppt wurden: Helmut Gabeli: „Reichskristallnacht“ 1938: Nichts als Scherben? Die Dimension des Novemberpogroms 1938. In: Rundschau (1) 2008, S. 1–10 (ab Nr. 2 Gedenkstätten-Rundschau).

7 Schüler-Springorum, Masseneinweisungen (wie Anm. 5), S. 162. Winfried Meyer: Terror als Ablenkung von der Agonie. In: Frankfurter Rundschau vom 21.8.2014. Im Zuge des Elser-Attentats kam es auch zu einem neuerlichen Pogrom gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Vgl. dazu: URL: <<http://www.synagoge-haigerloch.de/de/juedische-geschichte/nationalsozialismus>> [abgerufen am 31.12.2020].

8 Michael Kissener: Die Aktion „Gewitter“. In: Manuel Becker, Christoph Studt (Hrsg.): Der Umgang des Dritten Reiches mit den Feinden des Regimes. Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V., 13. Berlin 2010, S. 185–197, hier S. 186f. Wolfgang Benz: Im Widerstand. Größe und Scheitern der Opposition gegen Hitler. München 2018, S. 139.

Neuengamme in Hamburg sowie in das niedersächsische Bergen-Belsen. Bei dieser Verhaftungsaktion ging es zwar nicht um Personen, die unmittelbar mit dem Attentatsversuch in Verbindung gebracht wurden. Allerdings ergaben die Ermittlungen der vom SS-Reichssicherheitshauptamt eingerichteten „Sonderkommission 20. Juli“, dass Sozialdemokraten und Gewerkschaftsfunktionäre in den Plänen des Umsturzversuchs eine durchaus wichtige Rolle gespielt hatten. Das führte dann im Ergebnis dazu, dass viele ihrer ehemaligen Mitglieder wieder verhaftet wurden. So, wie die beiden Balingen Sozialdemokraten Karl Neher und Jakob Beutter. Aber auch ehemalige Mandatsträger der katholischen Zentrums- partei wie der ehemalige Oberbürger- meister von Köln und spätere Bundes- kanzler Konrad Adenauer gerieten ins Visier der Verfolger.<sup>9</sup> Als weiterer Grund für die Massenverhaftung im August 1944 wird vermutet, dass Reichsführer-SS Heinrich Himmler eventuell auf diese Weise versuchte, das Versagen seines Polizeiapparats zu kaschieren und seinen immensen Machtzuwachs nach dem 20. Juli zu legitimieren.<sup>10</sup> Himmler gebot im Herbst 1944 nicht nur über die Politische Polizei, die Gestapo und den Sicherheitsdienst (SD) der SS, sondern war seit 1936 auch Chef der gesamten deutschen Polizei, und mit der Entmachtung des Abwehrchefs Wilhelm Canaris Anfang 1944 wurde auch der militärische Nachrichten- dienst Himmler unterstellt.

## Überwachung

Die meisten Massenverhaftungen, wie jene im Nachgang des Elser-Attentats, wurden bislang nicht untersucht. Zudem ist davon auszugehen, dass es zwischen 1933 und 1945 noch zu weiteren, größer angelegten Verhaf- tungsaktionen gekommen ist.<sup>11</sup>

Nach welcher Systematik die genannten Personen ins Visier der Gestapo oder der örtlichen Polizei- behörden gerieten, ist aufgrund der ungenügenden Quellenlage auch nicht zu beantworten. Auf Reichsebe- ne existierten bezüglich der poli- tischen Opposition zwei große Verzeichnisse mit Namen von Regime-

gegnern: Zum einen die sogenannte A-Kartei, die seit 1935 immer wieder überarbeitet wurde und die ihren Namen der Tarn-Bezeichnung „A-Fall“ für die allgemeine Mobilmachung verdankt. Und zum anderen die im Juni 1939 durch die Gestapo auf Wunsch Hermann Görings erfolgte Aufstellung weiterer Regimegegner. Diese Liste umfasste 553 Personen aus der aktiven Politik der Weimarer Republik. Darin befanden sich neben Politikern von SPD und KPD auch Wissenschaftler wie Albert Einstein, der Maler Otto Dix oder die Schriftsteller Bertold Brecht und Thomas Mann.<sup>12</sup> Aber auch auf den regionalen Ebenen muss es Namenslisten mit regimekri- tischen oder von gesellschaftlichen Normen abweichenden Personen gegeben haben.<sup>13</sup> Anders lassen sich die gezielten Hausdurchsuchungen und Festnahmen in der Frühphase des NS-Regimes in den Jahren 1933/34 kaum erklären.

Obwohl spätestens seit 1936 alle Polizeibehörden dem Reichsführer-SS unterstanden, scheint es bis zum Zusammenbruch des Regimes keine zentrale Steuerung der Verfolgungsak- tionen von der obersten Ebene bis zu den lokalen Ortspolizeibehörden gegeben zu haben. Wie sonst ist es zu erklären, dass im Zuge des Elser-Atten- tats August Bitzer und Gustav Bethge, nicht aber Reinhold Gonser, Fridolin Reiber und Hans Schaudt verhaftet wurden? Und aus welchem Grund wurden sonst die beiden Balingen Karl Neher und Jakob Beutter erst im August 1944 verhaftet, nachdem sie 1933 aus der Politik ausgeschieden waren und, soweit wir heute wissen, anschließend nicht mehr aktiv in Erscheinung getreten sind? Andere Oppositionelle, die sich politisch wesentlich aktiver gegen die National- sozialisten gestellt hatten, wurden nach der Konsolidierung des NS-Regimes scheinbar gar nicht mehr behelligt. Zu dieser Gruppe gehörte beispielsweise der Gewerkschaftssekretär des Zen- tralverbandes der Schuhmacher, der Balingen Max Schuster. Nach seiner Entlassung aus der „Schutzhaft“ im Jahr 1934 wurde er nicht mehr be- langt.<sup>14</sup> Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Auswertung der Namenslisten der KZ-Häftlinge in der Häftlingsdaten-

bank des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg in Ulm (DZOK). Darin befindet sich eine gleichfalls nicht vollständige Liste mit Namen und Kurzbiografien von Häftlingen in den beiden frühen württembergischen Konzentrationslager Heuberg (1933) und Oberer Kuhberg (1933-1935). Von den Ende des Jahres 2020 dort aufgeführten 25 Personen aus Balin- gen, Ebingen und Tailfingen finden sich nur drei Häftlinge, die auch zu den Opfern der Verhaftungsaktionen des 8. November 1939 (August Bitzer und Gustav Bethge) beziehungsweise des 22. August 1944 (Reinhold Gonser) zählten.<sup>15</sup>

## Verfolgte

**August Bitzer**, aktives Mitglied der KPD in Tailfingen, wurde am 25. April 1902 in Truchteltingen geboren. Er

- 
- 9 Michael Kissener: Die Aktion „Gewitter“ (wie Anm. 8). Schüler-Springorum, Mas- seneinweisungen (wie Anm. 5). Winfried Meyer: Aktion „Gewitter“. Menschenopfer für Macht und Mythos der Gestapo. In: Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, (21) 2005, S. 3–20.
- 10 So Meyer, Aktion „Gewitter“ (wie Anm. 9), S. 6.
- 11 So soll es auch im Jahr 1941 zu einer Verhaf- tungsaktion gegen ehemalige politische Op- positionelle gekommen sein. Vgl. Kissener, Die Aktion „Gewitter“ (wie Anm. 8), S. 187.
- 12 Meyer, Aktion „Gewitter“ (wie Anm. 9), S. 6–9.
- 13 Dazu Nicola Wenge: „Das System des Quä- lens, der Einschüchterung, der Demütigung ...“. Die frühen württembergischen Konzen- trationslager Heuberg und Oberer Kuhberg. In: Jörg Osterloh, Kim Wünschmann (Hrsg.): „... der schrankenlosen Willkür ausgelie- fert“. Häftlinge der frühen Konzentrations- lager 1933–1936/37. Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, 31. Frankfurt, New York 2017, S. 123–150, hier S. 126f. Im Zuge der Aktion „Arbeitsscheu Reich“ forderten manche Kommunalbehörden die Polizei eigens dazu auf, sogenannte Asoziale zu verhaften, um auf diese Weise Soziallei- stungen einzusparen, denn die Haft kostete die Kommunen kein Geld. Vgl. dazu: Wis- senschaftliche Dienste Deutscher Bundestag: „Asoziale“ im Nationalsozialismus. Juni 2016, S. 11 (URL: <<https://www.bundestag.de/resource/blob/478780/946af6a53de4beedba650bf537254942/WD-1-026-16-pdf-data.pdf>> [abgerufen am 29.1.2021]).
- 14 Zu Max Schuster vgl. Walthers, Willkür und Terror (wie Anm. 4), S. 2013 und Häftlings- datenbank des DZOK.
- 15 Häftlingsdatenbank des DZOK: URL: <<http://dzok.f Faust-iserver.de/>> [abgerufen am 2.1.2021].

war verheiratet und hatte zwei Kinder. Bitzer war bis 1931 als Packer bei der Trikotwarenfabrik Martin Maier beschäftigt und anschließend, bis zu seiner ersten Verhaftung im März 1933, wahrscheinlich arbeitslos. Er gehörte als Mitglied der KPD, des Kampfverbands gegen den Faschismus und der Roten Hilfe, auch zu denjenigen, die schon im Zuge der ersten Massenverhaftungswelle, am 20. März 1933, in „Schutzhaft“ genommen worden waren. August Bitzer blieb bis zum 28. August 1933 im KZ Heuberg inhaftiert. Anschließend verurteilte ihn ein Strafgericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren Gefängnis, die er im Landesgefängnis Rottenburg verbüßen musste. Der Hochverrat bestand unter anderem in der KPD-Mitgliedschaft und seiner Tätigkeit als Agitations- und Propagandaleiter der Ortsgruppe Tailfingen. Erst am 9. September 1935 kam er wieder frei. Die „Schutzhaft“ war bei der Freiheitsstrafe nicht angerechnet worden. Bitzer wurde infolge des Elser-Attentats am 10. November 1939 „erneut in Schutzhaft genommen...“. Er kam ins Konzentrationslager nach Welzheim, wurde jedoch einen Monat später wieder entlassen. Von der Verhaftungswelle im Zuge der Aktion „Gewitter“ im August 1944 wurde Bitzer dagegen nicht erfasst. Ursache dafür war mit großer Wahrscheinlichkeit, dass er im Jahr 1940 in die Wehrmacht eingezogen und erst nach Kriegsende verletzt aus dem Lazarett entlassen wurde.<sup>16</sup>

**Gustav Bethge** kam am 20. Dezember 1906 in Mannheim zur Welt. Er arbeitete als Gärtner und Tiefbauarbeiter, war aber vor seiner Verhaftung im Jahr 1934 arbeitslos. Bethge, der bei seiner Verhaftung in Ebingen lebte, war Mitglied der KPD. Das mag der Grund dafür gewesen sein, dass er am 9. Februar 1934 erstmals festgenommen wurde. Im Konzentrationslager auf dem Oberen Kuhberg, Ulm, verblieb er bis zum 8. oder 9. Mai 1934. Im Jahr 1938 befand er sich außerdem in Untersuchungshaft in Balingen und Stuttgart. Die wenigen vorliegenden Daten deuten darauf hin, dass auch er in Folge des Elser-Attentats am 8. oder 11. November 1939 nochmals festgenommen wurde

und bis zum 8. Dezember desselben Jahres im Konzentrationslager Welzheim einsaß. Gustav Bethge starb am 25. März 1959.<sup>17</sup>

**Fridolin Reiber.** Zu den Personen, die scheinbar während der gesamten NS-Zeit unter Beobachtung standen und in Folge der Aktion „Gewitter“ in Haft gerieten, gehörte Fridolin Reiber. Er wurde am 28. November 1887 in Straßberg geboren, war verheiratet und hatte ein Kind. Reiber arbeitete seit 1931 als Textilwirker in der Trikotfirma Gebrüder Haux in Ebingen. Er war Mitglied des Ebinger Gemeinderats, Funktionär der KPD und gewerkschaftlich im Textilarbeiterverband engagiert. Am 17. März 1933 wurde Reiber verhaftet und befand sich bis 20. März 1933 im Amtsgerichtsgefängnis Spaichingen und anschließend, bis Juni 1933, im Konzentrationslager Heuberg. Die letzte Verhaftung, erfolgte dann am 22. August 1944. Reiber blieb bis zum 16. September 1944 (nach eigenen Angaben bis zum 21. September 1944) im Amtsgerichtsgefängnis Balingen in „Schutzhaft“. Nach 1945 arbeitete er wieder als Gewerkschaftssekretär. Als Mitglied der KPD saß er 1945/46 und zwischen 1953 bis 1958 im Ebinger Gemeinderat. Vom 6. Oktober 1946 bis 18. Dezember 1948 war er Bürgermeister der Stadt Ebingen. Fridolin Reiber starb am 5. Juni 1976 in Ebingen.<sup>18</sup>

**Reinhold Gonser.** Noch schlimmer erging es Reinhold Gonser. Geboren am 27. Mai 1892 in Tailfingen, war Gonser verheiratet und hatte drei Kinder. Zunächst arbeitete er als Zuschneider, seit 1927 betrieb er als selbständiger Gewerbetreibender einen Handel mit Essbesteck und Wäsche in Ebingen und Umgebung. Gonser war seit 1920 Mitglied und Funktionär der KPD, für die er sich bis 1933 auch im Tailfinger Stadtrat engagierte. Aufgrund der Mitgliedschaft in der KPD wurde er erstmals am 11. März 1933 in „Schutzhaft“ genommen. Er kam ins Landesgefängnis nach Rottenburg, ins KZ Heuberg und das Garnisonsarresthaus Ulm sowie in das KZ Oberer Kuhberg. Erst nach fast 20 Monaten Gefängnis, am 4. November 1934, endete seine Haftzeit. Im Jahr 1944 geriet Gonser



*Fridolin Reiber in den 1930er-Jahren.  
Quelle: Stadtarchiv Albstadt.*

noch zweimal ins Visier seiner nationalsozialistischen Gegner: Das erste Mal, als er im Zuge der Aktion „Gewitter“ zwischen dem 22. August und 16. September 1944 im Amtsgerichtsgefängnis Balingen inhaftiert war. Nach der zweiten Festnahme saß er zwischen dem 13. und 19. Oktober im Gestapo-Gefängnis in Oberndorf ein. Die Gründe für diese Haftzeit gehen aus den vorliegenden Unterlagen nicht hervor. Nach dem Krieg wurde Gonser von der französischen Militärregierung als Bürgermeister in Tailfingen eingesetzt (7. Mai bis 15. September 1946). Außerdem saß er für die KPD viele Jahre im Tailfinger Gemeinderat (1946–1962). Zwischen 1945 und 1949 amtierte er als Mitglied des Kreisuntersuchungs-

16 Der Kampfband gegen den Faschismus war wie die Rote Hilfe, die sich für politische Gefangene aus der Arbeiterbewegung sowie deren Familien einsetzte, eine Nebenorganisation der KPD. StAS Wü 13 T 2 Nr. 619/001 (Spruchkammerakte). StAS Wü 33 T 1 Nr. 12 (Wiedergutmachungsakte). Bitzer August: URL: <<http://dzok.faust-iserver.de/>> [abgerufen am 27.12.2020].

17 Bethge, Gustav: URL: <<http://dzok.faust-iserver.de/>> [abgerufen am 27.12.2020].

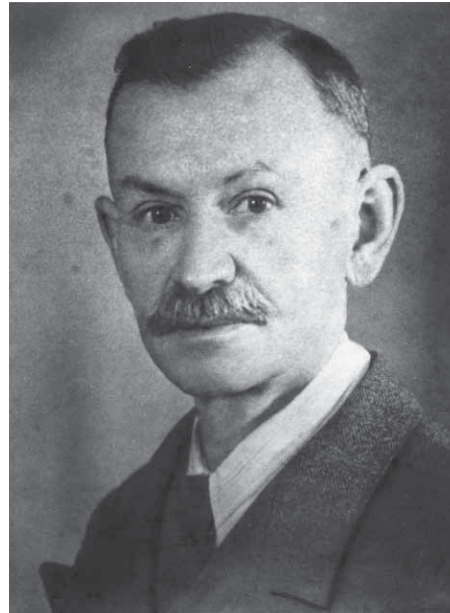
18 Andreas Zekorn (Bearb.): Blau-weiß-rot: Leben unter der Trikolore. Die Kreise Balingen und Hechingen in der Nachkriegszeit 1945 bis 1949. Hrsg. vom Zollernalbkreis. Stuttgart 1999, S. 92–94. Gerhard Hauser: Albstadt. Von der Industrialisierung bis zum Zusammenschluss 1975. Albstadt 2015, S. 103f. und S. 185. StAS Wü 13 T 2 Nr. 624/002 und Nr. 684/097 (Spruchkammerakten). StAS Wü 33 T 1 Nr. 123 (Wiedergutmachungsakten).



*Hans Schaudt in den 1950er- oder 1960er-Jahren. Quelle: Stadtarchiv Albstadt.*

schusses, das heißt, er war an vielen Entnazifizierungsverfahren in der Region beteiligt. Reinhold Gonser starb am 24. Februar 1965 in Tailfingen.<sup>19</sup>

Auch **Hans Schaudt**, geboren am 21. Februar 1887 in Ebingen, verheiratet und zwei Kinder, gehörte als Gewerkschafter und SPD-Mitglied zu den ersten Opfern des NS-Terrors. Schaudt, der den Beruf des Mechanikers erlernt hatte, arbeitete zwischen 1920 und März 1933 als Angestellter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunds und saß für die SPD im Ebingener Gemeinderat (1919-1933). Er engagierte sich im Reichsbanner, einer von SPD, der katholischen Zentrumspartei und der liberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) gegründeten Selbstschutzorganisation gegen gewalttätige Aktivitäten rechtsextremer Verbände. Schaudt wurde erstmals am 19. März 1933 verhaftet und befand sich bis zum 17. April sowie vom 28. April bis zum 4. August desselben Jahres als Schutzhaftling im Konzentrationslager Heuberg. Nach der Haft war Schaudt zunächst zwei Jahre ohne Arbeit, bevor er sich als Handelsreisender selbständig machte und im Jahr 1937 in Ebingen schließlich ein Einzelhandelsgeschäft eröffnete. In Folge der Aktion „Gewitter“ wurde er am 22. August 1944 festgenommen und blieb bis zum 16. September 1944 (nach eigenen Angaben bis zum 21.



*Karl Neher um 1920. Quelle: Stadtarchiv Balingen.*

September) im Balingener Amtsgerichtsgefängnis in Schutzhaft. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs war er maßgeblich am Wiederaufbau der SPD und der Ebingener Metallgewerkschaft beteiligt. Er war Mitglied des Ebingener Stadtrats (1946-1965), Kreisrat 1948 und über viele Jahre erster Vorsitzender der SPD in Ebingen (1946-1956). Hans Schaudt starb am 15. März 1974 in Ebingen.<sup>20</sup>

**Karl Neher** wurde am 12. März 1886 in Dürrwangen bei Balingen geboren. Er absolvierte eine Ausbildung zum Bierbrauer. Mit 18 Jahren wanderte er nach Amerika aus. Aufgrund einer schweren Erkrankung kam er schon ein Jahr später wieder zurück in die Heimat. Um 1904 trat er in die im Jahr 1890 gegründete Balingener Schuhfabrik Julius Link & Co. ein.<sup>21</sup> Zunächst als Arbeiter beschäftigt, stieg Karl Neher bis zum Betriebsleiter auf (1945). Im Jahr 1919 trat er dem Zentralverband der Schuhmacher (später Gewerkschaftsgruppe Schuh und Leder) bei. Als Mitglied der SPD saß Neher zwischen 1919 und März 1933 im Balingener Gemeinderat. Neher trat im März unter dem Druck der Verfolgung aus der SPD aus und legte zusammen mit Jakob Beutter und zwei weiteren SPD-Gemeinderäten sein Mandat im Balingener Gemeinderat nieder. Neher gehörte nicht zu den Opfern der Verhaftungswelle des Jahres 1933. Die Gründe dafür sind

unbekannt. Verhaftet wurde er aber im Anschluss an die Aktion „Gewitter“, am 22. August 1944. Er verblieb nach eigenen Angaben bis zum 27. August 1944 in „Schutzhaft“. Wahrscheinlich war er im Amtsgerichtsgefängnis in Balingen inhaftiert. Im Jahr 1945 erfolgte die Berufung in den Gemeindebeirat. Ab 1946 war er wieder Mitglied des Balingener Gemeinderats. Karl Neher starb am 22. Oktober 1948 in Balingen.<sup>22</sup>

**Jakob Beutter**, Ehrenbürger und Träger des goldenen Ehrenrings der Stadt Balingen, wurde am 10. Juli 1887 in Balingen geboren. Beutter war verheiratet und hatte zwei Söhne, die beide im Zweiten Weltkrieg starben. Der Sohn eines Schuhmachers erlernte das Schreinerhandwerk und war zunächst zehn Jahre auf Wanderschaft. Während dieser Zeit trat er im Jahr 1905 in den Gewerkschaftsbund des schweizerischen Holzarbeiter-Verbandes ein. Nach Balingen zurückgekehrt, arbeitete Beutter bei Schreinermeister Josef Hebrank. Im Jahr 1914 wurde er

19 Hauser, Albstadt (wie Anm. 18), S. 102 und S. 187. Zekorn, Blau-weiß-rot (wie Anm. 18), S. 45 und S. 91f. Volker Lässig: Den Teufel holt keiner. Otto Hahn und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Tailfingen. Albstadt 2010, S. 121–124. Gonser, Reinhold: URL: <<http://dzok.f Faust-Server.de/>> [abgerufen am 27.12.2020]. StAS Wü 13 T 2 Nr. 616/024 (Spruchkammerakte). StAS Wü 33 T 1 Nr. 48 (Wiedergutmachungsakte).

20 StAS Wü 13 T 2 Nr. 644/077 (Spruchkammerakte). StAS Wü 33 T 1 Nr. 133 (Wiedergutmachungsakte). Zekorn, Blau-weiß-rot (wie Anm. 18), S. 58 und S. 93. Rolf Vogt: Staatsfeind und Sozialpartner. 125 Jahre Gewerkschaften zwischen Tuttlingen und Hechingen. Hrsg. von der IG Metall Albstadt. Albstadt 2017, S. 83f.

21 Das Unternehmen wurde 1922 an die Bad-Cannstätter Firma Hauelsen & Cie AG verkauft, die ihre Produkte unter dem Markennamen „Mercedes“ vertrieb.

22 StAS Wü 13 T 2 Nr. 663/060 (Spruchkammerakte). Stadtarchiv Balingen (StABI): Predigt von Stadtpfarrer Rentschler zum Tode von Karl Neher sowie verschiedene Nachrufe vom 25.10.1948 (StABI F 502, SPD-Ortsverein Balingen, 4.4. Jubiläen). Margarete Steinhart: Balingen 1918–1948. Kleinstadt im Wandel (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Balingen, 3). Balingen 1991, S. 159–161. Zekorn, Blau-weiß-rot (wie Anm. 18), S. 102. Wolfgang Fischer: Die wirtschaftliche Entwicklung der Kreisstadt Balingen. Zulassungsarbeit zur 1. Dienstprüfung für das Lehramt an Volksschulen. o.O., 1965, S. 32.

eingezogen. Nach dem Krieg war er sieben Jahre lang Meister in der Schreinerabteilung der Bizerba-Werke, bevor er im Jahr 1927 eine Möbelwerkstatt gründete. In die SPD trat er am 27. März 1909 in Vockenhausen im Taunus ein. Als Mitglied der SPD saß Beutter zwischen 1921 und März 1933 im Balinger Gemeinderat. Auch Beutter wurde am 22. August 1944 im Rahmen der Aktion „Gewitter“ verhaftet und etwa acht Wochen später wieder freigelassen. Zwischen 1946 und 1965 saß er für die Sozialdemokraten erneut im Balinger Gemeinderat. Er war fast durchgehend erster oder zweiter Vorsitzender des Balinger SPD-Ortsvereins. Nach 1945 amtierte er außerdem als Mitglied des Kreistags. In seiner Heimatstadt ist Reinhold Gonser am 17. Januar 1972 verstorben.<sup>23</sup>

## Fazit

Die wenigen vorgestellten Biografien legen den Schluss nahe, dass das NS-Regime seine Widersacher durchgehend kontrolliert hat. Eine zentral gesteuerte Überwachung der Gestapo scheint es jedoch nicht gegeben zu haben. Vielmehr sprechen die unterschiedlichen Gelegenheiten, deretwegen die Verhaftungen stattfanden, für eine latente Kontrolle durch regionale Dienststellen. Für die Oppositionellen machte dies mit einiger Gewissheit keinen Unterschied, wie aus der



SPD-Mitglieder, Jakob Beutter (Erster von links), Max Schuster (Zweiter von links).  
Quelle: Stadtarchiv Balingen.

Aussage August Bitzers hervorgeht (siehe einleitendes Zitat). Regimekritische Personen mussten immer damit rechnen, aufgrund bestimmter Ereignisse wie dem Kriegsausbruch oder einem Attentat auf Hitler verhaftet zu werden.

Nachdem es vor allem an behördlichen Dokumenten der Verfolgung von Regimegegnern fehlt, stellt die Auswertung von biografischen Informationen von Verfolgten des NS-Regimes einen möglichen Weg dar, diesen noch nicht erforschten Teil der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik aufzuarbeiten. Die hier

herangezogenen Spruchkammer- und Wiedergutmachungsunterlagen liefern indes kaum Informationen zu den Gründen der Verhaftungen.

<sup>23</sup> StAS Wü 13 T 2 Nr. 2523/259 (Spruchkammerakte). Ohne Verfasser: Jakob Beutter (1887–1972) zum 125. Geburtstag. In: Balingen aktuell, Nr. 26, 2012. Ohne Verfasser: Jakob Beutter: ein großer Sohn der Stadt und des Volkes. In: Schwarzwälder-Bote vom 10.7.2012. Ohne Verfasser: Ehrenbürger Jakob Beutter gestorben. In: Balinger Volkfreund, 18.1.1972. Ohne Verfasser: Balingen trauert um seinen Ehrenbürger Jakob Beutter (StABI F 502, SPD-Ortsverein Balingen, 4.4. Jubiläen). Zekorn, Blau-weiß-rot (wie Anm. 18), S. 102f. Steinhart, Balingen 1918–1948 (wie Anm. 22), S. 159–161.

	Frühe Konzentrationslager (Heuberg / Oberer Kuhberg) 1933 bis 1935	Aktion „Arbeitsscheu“ 1938	Reichspogromnacht 1938	Kriegsbeginn 1939	Elser-Attentat 1939	Aktion „Gewitter“ 1944
August Bitzer (KPD)	20.3.1933 bis 9.9.1935				9.11. bis 12.12.1939 (KZ Welzheim)	
Gustav Bethge (KPD)*	9.2. bis 8./9.5.1934				8. oder 11.11. bis 8.12.1939 (KZ Welzheim)	
Fridolin Reiber (KPD)	17.3. bis 26.6.1933					22.8. bis 16.9.1944
Reinhold Gonser (KPD)**	11.3. bis 4.11.1934					22.8. bis 16.9.1944
Hans Schaudt (SPD)	19.3. bis 17.4.1933 28.4. bis 4.8.1933					22.8. bis 16.9.1944
Karl Neher (SPD)						22.8. bis 27.8.1944
Jakob Beutter (SPD)						22.8. bis ca. 22.10.1944

\* Gustav Bethge befand sich außerdem im Jahr 1938 aus unbekanntem Gründen in Balingen und Stuttgart in Untersuchungshaft.

\*\* Reinhold Gonser wurde nach seiner Haft in Folge der Aktion „Gewitter“ aus unbekanntem Gründen erneut festgenommen (13. bis 19.10.1944).

# Zwei vergessene NS-Zwangsarbeiterlager am Rand der Schwäbischen Alb (Teil 1)

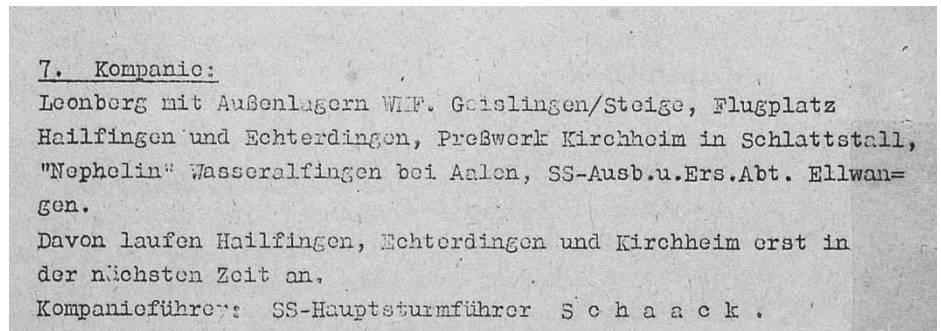
## Nichts erinnert mehr daran ... Das nie vollendete KZ<sup>1</sup> Außenlager Schlattstall (Oberlenningen)

Volker Mall, Herrenberg

Bei der Recherche zum KZ Außenlager Hailfingen waren wir schon 2004 auf das Lager Schlattstall gestoßen und hatten es auch in unserer ersten Publikation<sup>2</sup> erwähnt, ohne es allerdings bewusst zur Kenntnis zu nehmen.

Mit dem Sonderbefehl des letzten KZ-Kommandanten des Konzentrationslager Natzweiler-Struthof im Elsass, Obersturmbannführer Fritz von Hartenstein<sup>3</sup> vom 26. September 1944<sup>4</sup> wurden die Wachmannschaften der Natzweiler Außenlager in elf Kompanien aufgeteilt, „denen jeweils ein SS-Hauptsturmführer als Kompanieführer zugeteilt wurde. Dieser sollte für die einheitliche Ausrichtung der Wachmannschaften personell, ausbildungsmäßig, disziplinarisch, wirtschaftlich und erzieherisch<sup>5</sup> verantwortlich sein und alle Angelegenheiten der Wachtruppe an die Verwaltung Natzweiler melden, wovon sich die SS eine straffere und zentralisiertere Verwaltung der Wachmannschaften erhoffte.

Die Kommandantur Natzweiler teilte das Außenlager Hailfingen der siebten Kompanie unter Kompanieführer SS-Hauptsturmführer Johann Schaack zu. Die siebte Kompanie umfasste die Wachtruppen von Leonberg mit den Außenlagern WMF Geislingen/Steige, die SS-Ausbildungs- und Ersatzabteilung in Ellwangen, das Presswerk Kirchheim in Schlattstall, ‚Nephelin‘ in Wasseralfingen (KZ Wiesendorf) und die Militärflugplätze Hailfingen und Echterdingen.“<sup>6</sup> Davon sollten Hailfingen, Echterdingen und Kirchheim „erst in der nächsten Zeit anlaufen.“ In Hailfingen hatte die Bauleitung der Organisation Todt im September 1944 beim KZ Natzweiler 600 Häftlinge für die Arbeiten auf dem Flugplatz bestellt, die „Einrichtung des Außenlagers verzögerte sich, da die Bereitstellung der Wachtposten erst mit der zuständigen Luftwaffeneinheit geklärt werden musste und das angefragte



7. Kompanie:  
Leonberg mit Außenlagern WMF. Geislingen/Steige, Flugplatz Hailfingen und Echterdingen, Preßwerk Kirchheim in Schlattstall, "Nephelin" Wasseralfingen bei Aalen, SS-Ausb.u.Ers.Abt. Ellwangen.  
Davon laufen Hailfingen, Echterdingen und Kirchheim erst in der nächsten Zeit an.  
Kompanieführer: SS-Hauptsturmführer S c h a a c k .

Sonderbefehl. Quelle: Bundesarchiv Berlin

Konzentrationslager Stutthof Schwierigkeiten hatte, die Logistik für den Transport zu stellen sowie genügend 'arbeitsfähige' Häftlinge zu finden.“<sup>7</sup>

Erst bei der Durchsicht unserer Unterlagen im Herbst 2019 stieß ich auf diesen Zusammenhang Hailfingen-Slattstall und versuchte, mehr über dieses Lager herauszufinden.

Hans Weise, der Sohn von Max Weise, hatte 1935 die Geschäftsführung der Kirchheimer Flanschenfabrik Helfferich Nachfolger/Weise in der Dettinger Straße 96 übernommen, die ein Verfahren zur Kaltverformung von Flanschen entwickelt hatte, mit dem

sich energiesparend große Mengen an Ringen für Infanteriemunition fertigen ließen. Hans Weise gründete am 1.6.1944 zusammen mit Walter Eisele das *Presswerk Teck Hans Weise oHG* Kirchheim.<sup>8</sup> Der Ingenieur Walter Eisele arbeitete inzwischen in Berlin und war bei den zuständigen Rüstungsbehörden bestens vernetzt. Die Heeres-Rüstungs-Kredit AG stellte ein Darlehen von 400.000 RM zur Verfügung.<sup>9</sup>

Am 7.9.1944 beantragte diese Firma die Baugenehmigung für ihr Projekt. Der Baugenehmigungsantrag betraf drei Fertigungshallen (Halle I

1 KZ ja/nein: „Welcher Art die von den „alten Kämpfern“ herbeigesehnte NS-Herrschaft tatsächlich war, zeigen Beiträge zu Arisierungen jüdischer Betriebe in Göppingen und zum angeblichen „KZ Schlattstall“, das gegen Ende des Zweiten Weltkriegs hätte entstehen sollen.“ So wird im Netz für Steffen Seischabs Land um Teck und Neuffen - zwischen Nazis und Kommunisten (2017) geworben. Mit der Terminologie ist das so eine Sache. Terminologie vor 1945 z.B.: A.L. (Arbeitslager), K.L.: (Konzentrationslager), Arb.kdo. (Arbeitskommando), Außenlager, Außenkommando usw.; nach 1945 z.B.: KZ, KZ-Außenlager, Nebenlager, Außenkommando ...

2 Wein/Mall/Roth, Spuren von Auschwitz ins Gäu, Filderstadt 2007, S.69.

3 Nach der Verlegung des Stammlagers im November 1944 nach Guttenbach/Binau war er für die ab September 1944 zusätzlich errichteten rechtsrheinischen Außenlager rund um das KZ Neckarelz zuständig.

4 Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BAB): NS4 Na/13, Sonderbefehl der Kommandantur Natzweiler an alle Außenlager, Natzweiler, den 26.9.1944, Genehmigung des I. Wachsturm-

banns K.L. Natzweiler mit 11 Wachkompanien, Blatt 12.

5 Ebda.

6 Wein/Mall/Roth S.68.

7 Wein/Mall/Roth S.45.

8 „1883 gründete Emil Helfferich in Dettingen unter Teck eine Schrauben- und Flanschenfabrik. 1888 übernahm Max Weise aus Sachsen das Unternehmen und firmierte unter „Emil Helfferich Nachfolger“ (EHN). 1891 erwarb Max Weise das Ötlinger Wasser-Hammerwerk und die Speiser'sche Öl- und Sägemühle in Kirchheim u. Teck und verlegte die Flanschenproduktion dorthin, während die Schraubenherstellung in Dettingen verblieb.“ (Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg <https://wabw.uni-hohenheim.de/69840>). In den denkmalgeschützten Fabrikanlagen befindet sich heute Kreislauf, ein Baumarkt für historische Baustoffe.

9 Vgl. Steffen Seischab: Lenningen und seine Ortsteile in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus; in: Manfred Waßner (Hg.), Lenningen - Mehr als nur ein Ort, Lenningen 2015.

30x30m, Halle II und III 30x40m), eine Abortbaracke für Frauen mit 20 kleinen Klokabinen, eine Abortbaracke für Männer mit 10 Kabinen (je 3,45x8,14 m) und eine Umzäunung, gelegen im „Gewand Vordere Schröcke und Battenwiesen, Markung Schlattstall“. Die Baupläne sind datiert vom 24., 28. und 30.8.1944. In einem der Pläne ist eine „Eingangsbaracke SS“ (Wachbaracke mit 10 Betten) eingezeichnet. Baracken für die Zwangsarbeiter waren in diesem Entwurf nicht vorgesehen (s. u.). Die Baugenehmigung wurde am 4. September 1944 vom Gewerbeaufsichtsamt V Stuttgart erteilt;<sup>10</sup> der Kostenvoranschlag betrug 310.000 Reichsmark; Baumaterial mit 155 Raummeter Holz und 54 Tonnen Eisen. Eine Starkstromleitung war angefordert und genehmigt. Der Schlattstaller stellvertretende Bürgermeister Gottlob Steudle<sup>11</sup> gab zu bedenken: „In der Baubeschreibung vom 2.9.1944 ist Anschluss an die bestehende Wasserversorgung der Gemeinde Schlattstall vorgesehen. Es ist sehr fraglich, ob die vorhandene Quelle neben der Versorgung von Schlattstall noch genügend Wasser für die vorgesehene Belegschaft liefert.“<sup>12</sup>

Die Baupläne entwarf das Stuttgarter Architekturbüro P.J. Manz, datiert am 30.8.1944.<sup>13</sup>



Villa Weise in Kirchheim

„Bei der Flanschenfabrik Helfferich Nachfolger/Weise waren nach der Einwohnermeldekartei 87 Ausländer beschäftigt, nach den Akten aber noch mehr: Die ersten ‘Ostarbeiter’ erhielt sie im Juni 1942 zugewiesen. Im Jahre 1943 beschäftigt das Unternehmen noch 32 französische und belgische Arbeiter. Für 1944 gibt es Unterlagen des Steueramtes, die 29 Italiener, 4 Franzosen und 76 sowjetische Arbeiter/innen ausweisen.“<sup>14</sup>

Diese Zwangsarbeiter begannen nun im Herbst 1944 mit den Bauarbeiten im Seltenbachtal.<sup>15</sup> Sie waren wohl im Firmenhof des Werksgeländes in Kirchheim untergebracht,<sup>16</sup> fuhren von dort mit der Bahn nach Oberlenningen und gingen von dort

zu Fuß nach Schlattstall. Erste Recherchen zum Lager Schlattstall gab es erst Ende der 1980er Jahre. Von 1986 bis 1988 hatte eine Arbeitsgruppe der

10 GemA Lenningen, SA 148.

11 „Nachdem der Schlattstaller Bürgermeister David Ranzenbach 1938 in den Ruhestand ging, führten die Beigeordneten Gottlob Steudle und Karl Treyz die Geschäfte bis Kriegsende.“ (www.leo-bw.de)

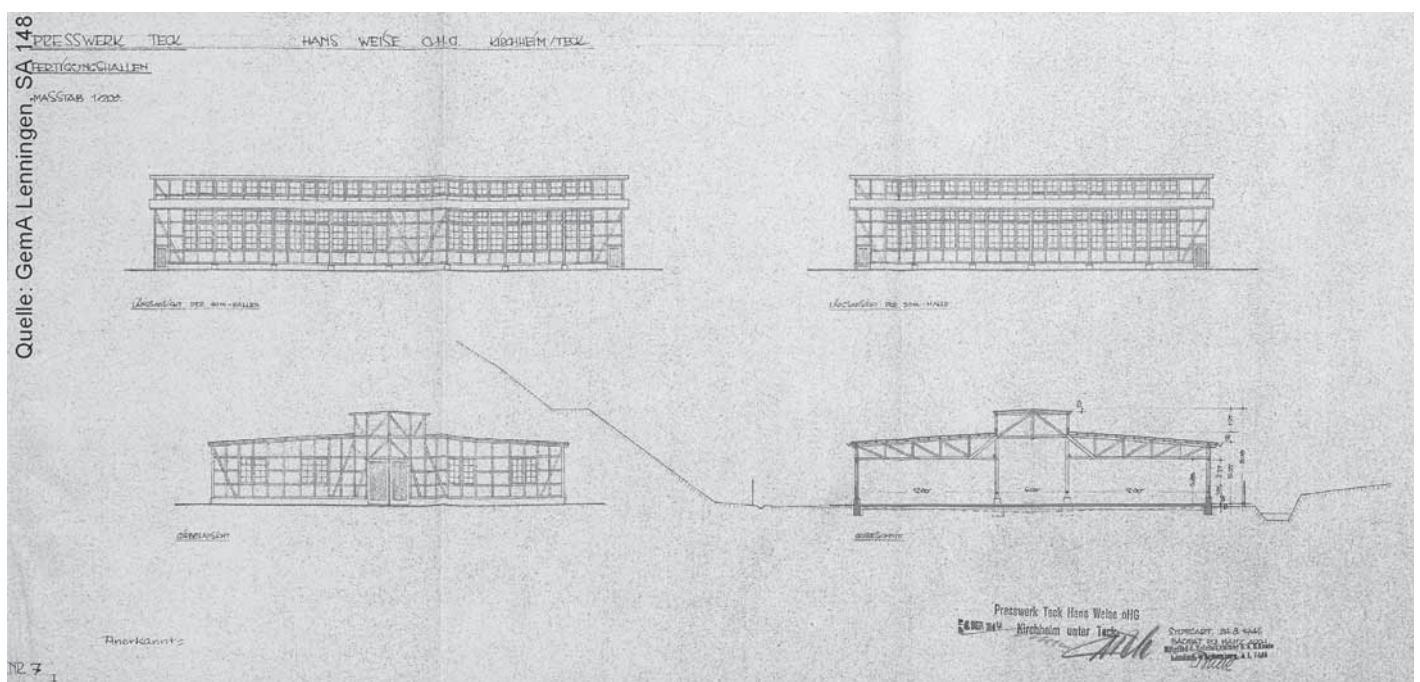
12 GemA Lenningen, SA 148.

13 Ebda. Dort auch der Lageplan.

14 Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, Bd. 19, 1995, S.175f.

15 Vgl. Steffen Seischab. Dort: StA L EL 902/18 Bü 1622 sowie WABW Bestand Emil Helfferich Nachf. 14.1 Bü 714.

16 „Die Firma Helfferich hatte Baracken in der Tannenbergsstraße ... dazu noch weitere Baracken im Firmenhof.“ Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, Bd. 19, 1995, S.180f.



Bauplan. Quelle: Gemeindearchiv Lenningen

VVN-BdA zum Thema „Ausländische Zwangsarbeiterinnen im Kreis Esslingen 1940-45“ recherchiert und 1988 im Selbstverlag eine gleichnamige Broschüre herausgegeben. Diese Mitglieder der VVN hatten bei einer Rundfahrt mit dem Kreisjugendring Esslingen von diesem Projekt erfahren und der Teckbote hatte am 5.11.1988 darüber berichtet.

„Die Gruppe erfuhr damals von einem Geheimprojekt 'Industriebaracken', das im Jahr 1943 bereits geplant und im Herbst 1944 mit fremden Arbeitskräften begonnen wurde: 'Eine Frau schrieb der VVN, dass es sich dabei um in Kirchheim untergebrachte weißrussische Zwangsarbeiter gehandelt haben muss. ... beauftragt mit dem Bau war das Konzentrationslager im elsässischen Natzweiler.'<sup>17</sup>

Die Ergebnisse der Recherche wurden 10 Jahre später erneut veröffentlicht. U.a. heißt es da:

„Merkwürdig schien uns, daß wir darüber (*über das Lager d.Verf.*) keine weiteren schriftlichen Unterlagen entdecken konnten. Erst die Aussagen eines Augenzeugen, eines ehemaligen Gemeinderats und Sohn eines Bauern in Schlattstall brachte 'Licht in das Dunkel'.

Er konnte sich noch gut daran erinnern, daß bereits 1943 mit

Planungen für den Bau eines größeren Munitionsbetriebes im Seltenbachtal begonnen wurde. Eines Tages erschienen nämlich, als er und sein Vater auf dem Feld arbeiteten, mehrere Herren auf einem benachbarten Grundstück, das seinem Vater gehörte. Unter diesen Herren waren auch Herr Weise von der gleichnamigen Firma in Kirchheim (Preßwerk). Mitte 1944 begann dann nach der Aussage des damaligen Bauführers B. aus der Firma Most der Bau dieser Munitionsfabrik.

Nach Erinnerung unseres Augenzeugen waren ca. 35 'OstarbeiterInnen' der Baufirma Most in Baracken im Seltenbachtal untergebracht. ...

Ferner kann sich unser Augenzeuge noch sehr gut daran erinnern, daß circa 60 bis 80 dürftig gekleidete und schlecht ernährte Menschen jeden Morgen in einer Kolonne vom Bahnhof Oberlenningen nach Schlattstall marschierten (eine Stunde Marsch) und dort gegen etwa 7.30 Uhr ankamen, um tagsüber am Bau dieses KZ-Außenlagers mitzumachen. Abends mußten sie wieder zurück zum Bahnhof Oberlenningen marschieren. Sie wurden dabei von zwei bis drei Personen begleitet bzw. bewacht.

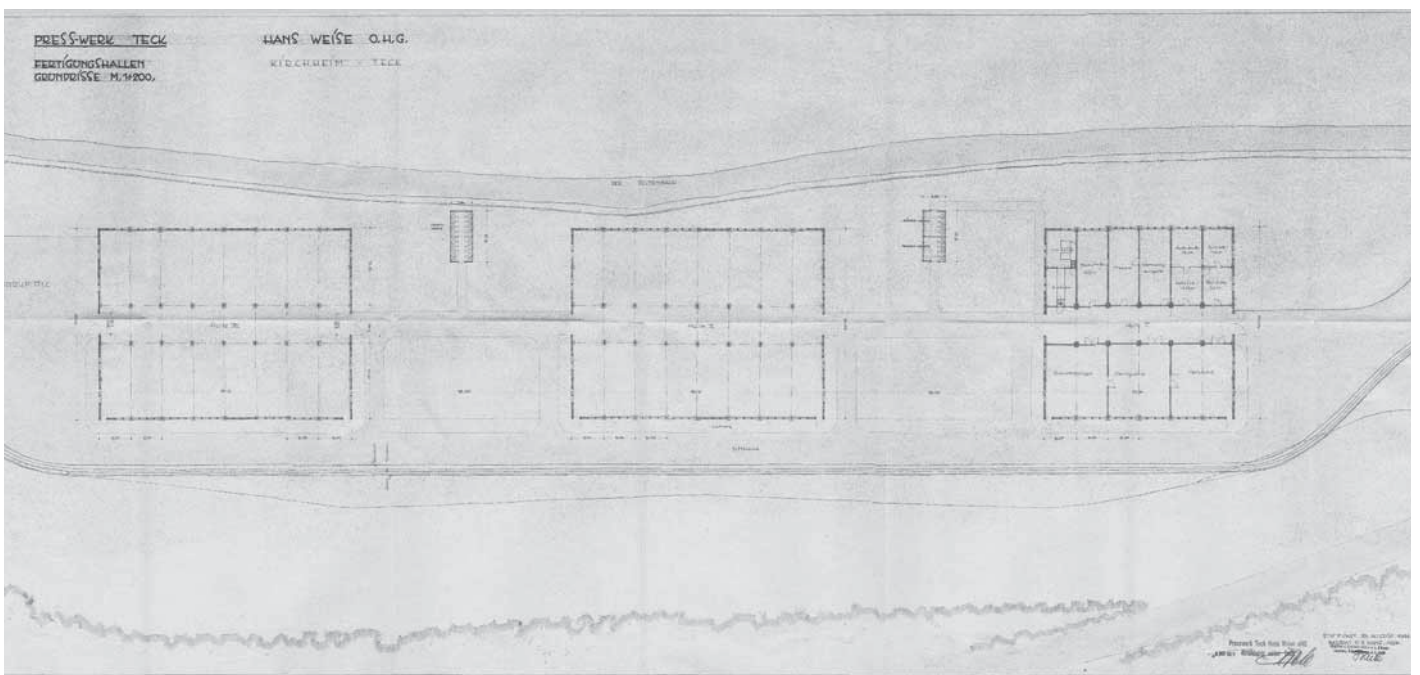
Nach den Angaben einer Augenzeugin, die sich nach Veröffentlichungen im Kirchheimer 'Teckbote'

bei uns meldete, waren diese Menschen weißrussische Zwangsarbeiter. Sie sind im Herbst 1944 mit einem Transport zur Firma Helfferich u. Weise (geplante Betreiberin der Munitionsfabrik im KZ-Außenlager Schlattstall) gekommen. ... Sie seien um 7.00 Uhr abends spät angekommen, waren elend gekleidet und verängstigt. Sie hatten vor allem Angst davor, daß die Verheirateten unter ihnen getrennt werden sollten. Sie konnten aber zusammenbleiben und waren untergebracht in einem Barackenlager in der Weisestraße (*heute Tannenbergsstraße*) auf dem Fabrikgelände. Die Männer mußten in Schlattstall arbeiten, fuhren also jeden Morgen mit dem Zug nach Oberlenningen und kamen abends mit dem Zug zurück. Die Frauen mußten in Wendlingen bei der Spinnerei Richter arbeiten.

Das Mittagessen<sup>18</sup> für die Männer wurde mit einem Elektrowagen der Firma Weise nach Schlattstall gebracht. ... Die deutschen Wachleute,

17 Teckbote 16.11.2013 „Buß- und Betttag für namenlos Entrechtete“.

18 Der Teckbote berichtete am 21. Mai 1988 über die Erinnerungen des o.g. ehemaligen Gemeinderats „dass für die rund 60 bis 80 dürftig gekleideten und schlecht ernährten Menschen das Essen mit einem Elektrowagen der Firma Weise direkt aus Kirchheim angefahren worden sei.“



Lageplan. Quelle: Gemeindearchiv Lenningen



die die Zwangsarbeiter nach Schlattstall begleiteten, seien im übrigen anständige Leute gewesen.“<sup>19</sup>

Erika Hillegaart erinnerte 2013 in ihrem Artikel „Buß- und Betttag für namenlos Entrechtete“ im Teckbote zum 75. Jahrestag an „Pfarrer Jans Bußtagspredigt“, eine „Sternstunde in dunkler Zeit“, und gleichzeitig an die Zwangsarbeiter in Schlattstall: „Einige Oberlenninger und Schlattstaller Zeitzeugen erinnern sich noch an die russischen abgemagerten Menschen, die täglich mit dem Güterzug von Kirchheim gekommen und über den Heerweg, die Kugelgasse durch die Au nach Schlattstall gegangen seien. Da hätten die Mütter und Großmütter manch Milchkrüglein oder Äpfelkörble auf die Gartenmauer gestellt. ‚Sei bloß still‘, habe man die Kinder ermahnt. Und die Russen seien in Schlattstall – unter Duldung der Aufseher – nicht auf der Straße, sondern im tiefer gelegenen Bachbett gegangen, hätten kleine Säcke an die Zäune gehängt und auf dem Rückweg darin oft ein paar Brotscheiben gefunden. Denn das direkte Betteln war strengstens verboten.“<sup>20</sup>

Auch die Oberlenningerin Gretel Meißner, damals 15 Jahre, erinnert sich: Man durfte damals nicht offen über das geheimnisvolle Schlattstaller Projekt reden; der Oberlenninger Ortsgruppenleiter Schmid sei ein Obernazi gewesen. Oft wurde man ermahnt: „Sonst kommsch no (noch) uf Schlaschel“ (*Schlattstall*). Die weißrussischen Zwangsarbeiter hätten gestreifte Häftlingskleidung mit Nummern gehabt, es seien nur Männer gewesen; sie seien mit dem „Bähnele“ von Kirchheim nach Oberlenningen gekommen und von dort zu Fuß nach Schlattstall gegangen. Ihre Mutter habe ihnen die Rucksäcke mit Luiken (schwäbische Apfelsorte) gefüllt. Frau Paula Scheufelen und andere Frauen aus Oberlenningen hätten ihnen Schuhe geschenkt. Im Schlattstaller Lager selbst hätten diese Zwangsarbeiter sicher nicht gewohnt.

2015 schließlich erschien *Lenningen. Mehr als nur ein Ort*. Dort schrieb Steffen Seischab im Beitrag *Lenningen und seine Ortsteile in der Zeit der Weimarer Republik und des National-*

Luftaufnahme.  
Quelle: LGL/  
USAF Historical  
Research



*sozialismus (1918–1945)* über „die Munitionszulieferfabrik, die im Seltenbachtal in Schlattstall gebaut werden sollte.“<sup>21</sup>

Im Baugesuch waren zwar neben den Fertigungshallen zwei Abortbaracken, aber keine Räume zur Unterbringung der ArbeiterInnen vorgesehen. Es ist demnach unwahrscheinlich, dass tatsächlich, wie der oben zitierte Augenzeuge behauptet, „ca. 35 ‚OstarbeiterInnen‘ der Baufirma Most“ im Seltenbachtal untergebracht wurden. (Die Baracken wurden ja nie fertig. Allenfalls hätten die „Ostarbeiter“ notdürftig in der Wachbaracke „logieren“ können.) Steffen Seischab hat diese Behauptung übernommen: „Da diese Pendelei sehr aufwendig war, wurde alsbald mit dem Bau von Baracken im Seltenbachtal begonnen, wo dann rund 35 Ostarbeiter logierten“.<sup>22</sup>

Offen ist, ob die OT schon für den Bau Wachmannschaften aus der „7. Kompanie“ zur Verfügung gestellt hat. Es kam ja nicht nur in Hailfingen, sondern „auch an anderen Orten zu Verzögerungen.“<sup>23</sup>

Weit sind die Bauarbeiten nicht gediehen. Die Luftaufnahmen 8213 und 8017 der USAF vom 23. und 24.3.1945 zeigen zwar deutlich das „Russensteinbrüchle“, lassen aber vermuten, dass außer der Wachbara-

cke nur die Fundamente der drei anderen Baracken fertiggestellt waren. Mit der Produktion wurde demnach nie begonnen.

In einem Schreiben vom 14. Dezember 1944 teilte die Organisation Todt, Einsatzgruppe Rhein (V) Heidelberg (Regierungsbaurat Gotttron) mit, dass das Bauvorhaben Presswerk Weise unter der Nr. V/VA A 126 (M) zu streichen sei.<sup>24</sup>

Was mit den Zwangsarbeitern geschehen ist, ist unklar. Vielleicht kamen sie ins Oberlenninger DP-Lager: „Zur Unterbringung von ehemaligen Zwangsarbeitern richtete das Flüchtlingshilfswerk UNRRA in Oberlenningen seit Oktober 1945 in 15 beschlagnahmten Häusern der

19 Nichts erinnert mehr daran ... Das KZ Außenlager Schlattstall (Oberlenningen) in: „Räder müssen rollen für den Sieg“, herausgegeben von der VVN Esslingen, 2000, S.126 f.

20 Teckbote 16.11.2013.

21 Steffen Seischab: *Lenningen und seine Ortsteile in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus*; in: Manfred Waßner (Hg.), *Lenningen - Mehr als nur ein Ort*, Lenningen 2015, S.199f.

22 Fußnote in Seischabs Beitrag in *Lenningen. Mehr als nur ein Ort*: „Nach der Erinnerung eines Zeitzeugen, in: *AK Zwangsarbeit des VVN Esslingen: „Räder müssen rollen für den Sieg“*. Stuttgart 2000, S. 125.“

23 Mall/Wein/Roth S.70.

24 GemA Lenningen SA 148.



Hier stand das Lager. Im Vordergrund der ehemalige Auffüllplatz, links der Seltenbach. Foto: Volker Mall.

Hauff- und Uhlandstraße ein Lager für 450 Displaced Persons ein. Von 1945 bis August 1946 wurden dort Polen untergebracht, danach bis zur Auflösung im Juni 1947 Litauer.“<sup>25</sup>

„Kirchheim war am 20. April (1945) besetzt worden. Von dort aus rückten die US-Streitkräfte mit Panzern über die heutige B 465 Richtung Owen vor, das am Folgetag im Kampf genommen wurde. Über Nabern und Bissingen brachen sie bis nach Schopfloch durch. ... Unmittelbar südlich von Owen lag am 21. April noch immer der Gefechtsstand des örtlichen deutschen Kampfkommandanten in Brucken. Das amerikanische Artilleriefeuer aus dem Bogen von Nabern bis Schopfloch ließ aber keinen Zweifel, dass der Vorstoß auf Brucken und Oberlenningen nicht mehr lange auf sich warten ließ. Tieffliegerangriffe unterstützten die Angriffsvorbereitungen.“<sup>26</sup> „Am 22. April 1945 marschierten die Amerikaner aus dem Tieftal heraus nach Gutenberg und gleichzeitig von Owen her in Brucken, Unterlenningen und Oberlenningen ein. Schlattstall übersahen die Truppen zuerst, verbrachten aber ab dem 23. April 1945 dort einen Tag mit der Belagerung der schließlich ge-

sprengten Grabenstettener Steige.“<sup>27</sup>

„Durch amerikanische ‚Brandblätchen‘ – das sind Flammenwerfer – und Artilleriebeschuss von Gutenberg und Grabenstetten her, wurde der Bautorso im Gebiet beim Scheuerlesberg und den Battenwiesen im April 1945 zerstört. Zwischen der eingeebneten Wiese<sup>28</sup> und dem ‚Zigeunerbuckel‘ findet man von den Grundmauern keine Steine mehr. Die seien vom ‚Russensteinbrüchle beim unteren Mühlbergweg am linken Waldhang gewesen‘, so sagen manche älteren Bewohner. Ob irgendwann aus diesem kaum noch erkennbaren Steinbruch doch ein Stolperstein, ein Erinnerungsstein, ein Gedenkstein für die namenlos Vergessenen werden könnte?“<sup>29</sup>

### Lernen an Schlattstall

Am Beispiel Schlattstall kann verdeutlicht werden: Selbst am Rand der Schwäbischen Alb, im hintersten Winkel, wurde noch kurz vor Kriegsende mit der Produktion kriegswichtiger Güter begonnen.

Deutsche Arbeitskräfte gab es kaum noch, die Männer in „wehrfähigem Alter“ waren an der Front; es mussten Zwangsarbeiter eingesetzt werden.

Diese Zwangsarbeiter wurden miserabel behandelt. Allerdings gab es da Unterschiede: Am schlechtesten ging es den Juden und den sowjetischen Kriegsgefangenen. Besser – in diesem Fall – den Italienern. Den Zwangsarbeitern zu helfen war der deutschen Bevölkerung teilweise verboten.

Die Wachmannschaften behandelten die Zwangsarbeiter unterschiedlich, in diesem Fall waren es „anständige Leute“.

Auch kleine Unternehmen wollten in der Rüstungswirtschaft profitieren. In diesem Fall waren es „ganz normale“ (ehrenwerte) Kirchheimer Bürger, die natürlich auch nie zur Reichswehr gezwungen wurden.

Nach dem Krieg war alles vergessen. Die ersten, die das Lager thematisierten waren Mitglieder der VVN, 1988, 43 Jahre nach Kriegsende.

25 [www.leo-bw.de](http://www.leo-bw.de).

26 <https://fgut.wordpress.com/zeitdokumente/die-rettung-oberlenningens/>

27 [www.leo-bw.de](http://www.leo-bw.de).

28 Am südlichen Ende entstand nach 1945 ein Auffüllplatz für Bauaushub.

29 Teckbote 16.1.2013.

# „Schimpfworte, Spucke und Steine“ Eugeniusz Dabrowski, 1928–2020

Überlebender KZ-Häftling von Auschwitz, Bisingen, Dautmergen, Vaihingen/Enz und Dachau

Gerhard Lempp, Rottweil

Zum ersten Mal kam er 1995, im Jahr Fünfzig nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, nach der Befreiung vom Hitler-Faschismus, eingeladen vom Maximilian Kolbe Werk / Freiburg und von der Initiative Gedenkstätte Eckerwald. Eugeniusz Dabrowski, polnischer Häftling der Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, Bisingen, Dautmergen, Vaihingen/Enz und Dachau, geboren am 6. Januar 1928, gestorben im vergangenen Herbst am 2. November 2020 in Warschau. Bis 2018 nahm er fast jedes Jahr an der Begegnungswoche der Initiative Eckerwald teil, meist begleitet von seinem Sohn Miroslaw, ein paarmal auch von seiner Tochter Grazyna oder seiner Enkelin Julia.

Das Herzstück der Eckerwald-Begegnungswoche bildet die Gedenkfeier. Was den Gästen aber immer auch sehr wichtig ist, sind Schulbesuche. Wenn Eugeniusz vor Schülern, und es waren manchmal bis zu hundert im Auditorium, über seine KZ-Erfahrungen Zeugenschaft ablegte, herrschte meist mehr als eine Stunde lang absolute Konzentration. Seine Erzählweise war spannend, und das war mehr als bloße Rhetorik, da



*Eugeniusz als Zeitzeuge vor Schülern, links Sohn Miroslaw. Foto: Initiative Gedenkstätte Eckerwald.*



*Eugeniusz Dabrowski. Foto: Ryszard Sztanka.*

berichtete einer mit Leib und Seele, mit Mimik und Gestik, und vor allem mit Herz Ereignisse wie dieses: Als sich die Häftlingskolonne auf dem Rückweg von den Schieferbrüchen ins Lager Dautmergen befand, begegnete ihnen eine Horde Jugendlicher, Hitlerjugend; die fingen an, die Gefangenen zu schimpfen, anzuspucken und mit Steinen zu bewerfen. Man hätte daran anknüpfend belehrende Worte über Rassismus finden können, aber das Bild spricht für sich selber, zumal Eugeniusz' Zuhörer in den Schulen von Rottweil und Umgebung ungefähr so alt waren wie die verführte Jugend damals. Aber auch die Häftlinge des Lagers Dautmergen vor siebzig Jahren waren zum Teil kaum älter. Eugeniusz war sechzehn.

Vermutlich gegen Ende des Jahres 1943, nach anderer Darstellung im Mai 1944, kam Eugeniusz auf Transport ins Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Was den Zeitpunkt betrifft, ist die Quellenlage nicht eindeutig. Mit im Waggon befanden

sich die Mutter Anastazja, sowie drei Schwestern, ein Bruder und ein neunjähriger Neffe. Dem Bruder gelang es unterwegs, eine Unaufmerksamkeit der SS nutzend, vom Zug abzuspringen, unterzutauchen und sich zu den Verbänden des General Anders durchzuschlagen. Der Vater Stanislaw, sowie Eugeniusz' dreizehn Jahre ältere Schwester Kazimiera waren verschont geblieben, weil sie sich zum Zeitpunkt der Verhaftung in der Vorstadt Praga von Warschau auf der anderen Seite der Weichsel aufhielten.

Die Familie lebte in der Wolkastraße im Stadtteil Wola. In der Nähe befand sich eine Synagoge. Eugeniusz berichtet, dass er von klein auf einen unkomplizierten Umgang mit jüdischen Freunden aus der Nachbarschaft hatte. Auch der neun Jahre ältere Rachmiel Frydman gehörte zu den bekannten Gesichtern. Dieser stammte eigentlich aus einem kleinen Weiler 150 Kilometer südöstlich von Warschau, aus der Nähe von Chelm



Rachmiel Frydland bei einem Besuch in Warschau in den Fünfzigerjahren. Bildquelle: Mirosław Dąbrowski.

im Distrikt Lublin. Er war, weil ihn seine Eltern für besonders begabt hielten, nach seiner Bar Mizwa auf die Rabbinerschule in Warschau geschickt worden.

Rachmiel Frydland, der aus einer orthodoxen Familie stammte, tat sich zunehmend schwer mit der Orthodxie und näherte sich stufenweise einer Richtung an, die bis heute im Judentum kaum Anerkennung findet: dem messianischen Judentum. Messianische Juden glauben, dass Jesus der Messias war, halten aber in ihren Bräuchen und auch im Umgang mit den Schriften, insbesondere der Thora, an ihrem Judentum fest.

Als die deutsche Besatzungsmacht ab 1940 die Juden aus Warschau und einem verhältnismäßig großen Einzugsgebiet im sogenannten „Jüdischen Wohnbezirk Warschaus“ zusammenzupferchen begann, floh Frydland und kehrte zu Fuß in sein Dorf und zu seinen Eltern zurück. Aber auch hier wurde es gefährlich. Im Zuge der „Aktion Reinhardt“ begannen ab 1942 die Deportationen ins Vernichtungslager Sobibor. Auf diese Weise wurde Rachmiels gesamte Familie nach und nach Opfer der Shoah. Er selber konnte noch einmal fliehen, kehrte zurück nach Warschau, wiederum zu Fuß, und überlebte. Überlebte unter anderem, weil ihn die Familie Dąbrowski versteckte.

Die Familie Dąbrowski gehörte der Baptistengemeinde an, einer Freikir-

che, die im katholisch geprägten Polen eine verschwindend kleine Minderheit darstellt. Eine Mitgliedschaft zur Baptistengemeinde bedeutete unter solchen Umständen ein bewusstes Christentum. Ein Wesensmerkmal ist die Erwachsenentaufe, der eine Art Bekehrungserlebnis vorausgehen soll. Nicht nur im Falle Frydlands hatten Mitglieder der Baptistengemeinde von Warschau, was Hilfe für gefährdete Menschen anbelangt, ihr Christentum ernst genommen. Ihre Hilfsbereitschaft entsprang, wie es in der Erklärung von Yad Vashem heißt, „der echten christlichen Liebe und ihrem tiefen religiösen Glauben“.<sup>1</sup>

Rachmiel Frydland wurde von Anfang an von der Familie Dąbrowski wie ein guter Freund behandelt. Sein Tarnname war Jan Pietruszczak. Abwechselnd wurde er einerseits in der Wohnung in der Wólkastraße untergebracht, andererseits bei der älteren Schwester Kazimiera, die auf der anderen Seite der Weichsel in der Vorstadt Praga wohnte.

Es muss im Spätherbst 1943 passiert sein, dass ein polnischer Nachbar, der von dem Versteck wusste, sich verplapperte. So erfuhr die Gestapo davon. Es kam zu einer blitzartigen Wohnungs-Durchsuchung. Frydland, der sich zu dem Zeitpunkt zusammen mit dem Vater bei der älteren Schwester auf der anderen Seite der Weichsel aufhielt, fanden sie nicht. Für Eugeniusz, seine Mutter, drei Schwestern und einen Neffen begann mit dem Transport nach Auschwitz die KZ-Gefangenschaft.

Die Geschichte Rachmiel Frydlands geht in anderen Verstecken weiter, zum Schluss in den Ruinen des völlig zerstörten ehemaligen Ghettos. Nach dem Krieg wandert er in die Vereinigten Staaten aus. Aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit gingen nicht nur eine Reihe von Schriften zum Thema „messianisches Judentum“ hervor,

1 Yad Vashem, The Righteous Among the Nations Database, <https://righteous.yadvashem.org/?searchType=all&language=en&itemId=4039648&ind=497>

Die Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ durch die Gedenkstätte Yad Vashem für die Eltern und die Schwester von Eugeniusz Dąbrowski. Bildquelle: Mirosław Dąbrowski.



sondern auch Veröffentlichungen über den Holocaust.

Mehr als fünfzig Jahre später wurde am 27. April 1998 den Eltern und der Schwester von Eugeniusz Dabrowski von der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem die Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“ zuerkannt. Da waren die Geehrten allerdings längst gestorben, der Vater 1961, die Mutter 1967 und die Schwester Kazimiera 1982.

Wie üblich wurden die Familienmitglieder auch im Falle der Dabrowskis in Auschwitz-Birkenau voneinander getrennt. Eugeniusz kam zusammen mit seinem Neffen Bohdan in eine Baracke für Minderjährige. Wie lange sich der Aufenthalt in Birkenau hinzog, lässt sich nicht eindeutig bestimmen. Geht man von Eugeniusz' eigenem Bericht aus, kam er im Mai 1944 ins Lager. Nach Darstellung der Gedenkstätte Yad Vashem war dies bereits Ende 1943.

Von seinem Aufenthalt in Birkenau sind ihm vor allem zwei erschütternde Bilder haften geblieben: „Eines Tages sah ich bei unserem Block, wie sich ein Häftling einem SS-Mann näherte, ohne die Mütze abzunehmen, wie es die Vorschrift war. Der Häftling war Zeuge Jehovas. Der SS-Mann zog die Pistole und erschoss ihn.“<sup>2</sup>

Im anderen Fall sah ich einen laufenden und aus Verzweiflung schreienden Häftling, offenbar psychisch gebrochen. Er lief auf den Stacheldraht zu, der unter Hochspannung stand. Er warf sich in den Zaun und erlitt einen tödlichen Stromschlag.“<sup>2</sup>

Ende August 1944 kam Eugeniusz auf Transport in die Wüste-Lager. Nach verhältnismäßig kurzer Zwischenstation im Lager Bisingen wurde er ins Lager Dautmergen verlegt. Wie andere Häftlinge charakterisierte auch Eugeniusz dieses Lager als Hölle. Er war zur Arbeit auf den Schieferbrüchen eingeteilt, „wir mussten Schieferplatten brechen, die Bitumen enthielten. Daraus wollten deutsche Spezialisten Öl gewinnen.“ Dass diese Arbeit auf die Dauer über seine Kräfte ging, war das eine, das andere war der unbeschreibliche Hunger als ständiger Begleiter. „Wir mussten körperliche Schwerstarbeit verrichten

bei schlechter und völlig unzureichender Ernährung, bei Kälte, in Häftlingskleidung und mit Holzpantinen. Jeder Häftling träumte bei Tag und Nacht, sich einmal satt zu essen und dann zu sterben, oder frei zu werden.“<sup>3</sup>

Unter den traumatischen Erinnerungsbildern, die ihm von Dautmergen blieben, schmerzt besonders jenes eingangs zitierte von den Hitlerjungen, die für die Häftlinge nichts als Schimpfworte, Spucke und Steine übrig hatten.

Häftlinge, die nicht mehr als arbeitsfähig eingestuft wurden, kamen wieder auf Transport. Eugeniusz wurde am 20. November 1944 ins Lager Vaihingen/Enz verlegt. Hier erinnert er sich besonders an den Heiligabend: „Total ausgehungert habe ich zusammen mit einem anderen jugendlichen Häftling beschlossen, das Risiko einzugehen und mich heimlich am späten Abend in die Nähe der Küche zu schleichen, um Kartoffelschalen einzusammeln. Wir wurden von einem SS-Mann entdeckt. Er trat mir in die Brust und schlug mit dem Gewehrkolben auf meinen Kopf. Ich verlor das Bewusstsein. Blutüberströmt brachte man mich in die Krankenbaracke.“<sup>4</sup>

Am 4. April 1945 wurde Eugeniusz



Eugeniusz Dabrowski im Juli 1946.  
Bildquelle: Miroslaw Dabrowski.

mit einem Spezialtransport ins Konzentrationslager Dachau gebracht. „Ich war so ausgemergelt und geschwächt, dass man mich erneut ins Krankenlager steckte. In Dachau blieb

2 Aus: Eugeniusz Dabrowski, Lagererlebniss, die fürs ganze Leben tiefe Spuren in der Psyche hinterlassen, in WÜSTE 10, Gedenkpfad Eckerwald, 5. Auflage, 2017, Rottweil, Seite 136 ff.

3 Ebd.

4 Ebd.



Besuch in Warschau 2005, von links: Walter Looser-Heidger, Lucina Dabrowski, Grazyna Zbiec, Wanda Sztanka, Eugeniusz Dabrowski und Jerzy Sztanka. Foto: Initiative Gedenkstätte Eckerwald.

ich bis zur Befreiung durch amerikanische Truppen. Die Befreiung erfolgte am Sonntagnachmittag, dem 29. April 1945.“<sup>5</sup>

Als Folgen seiner KZ-Haft zählt Eugeniusz eine ganze Reihe von Gesundheitsbeeinträchtigungen auf, Lungenprobleme, zwei Herzinfarkte, Probleme mit den Blutgefäßen, Nieren- und Prostatabeschwerden, Gelenkschmerzen. Am schlimmsten aber sind die Verletzungen in der Seele.

Im Sommer 2005 besuchten Walter Looser-Heidger und Gerhard Lemp die Familie Dabrowski in Warschau. Im Gespräch berichtet Eugeniusz von der Zeit nach seiner Rückkehr im Sommer 1945 nach Warschau. Er erzählt, wie sich die Familie wieder

zusammenfand. In der engeren Familie haben alle überlebt. Aber bei allen sind gesundheitliche Spuren geblieben.

Er spricht von den entbehrungsreichen Wohn- und Lebensverhältnissen in der nahezu völlig zerstörten Stadt. Er berichtet von der Schule, dass er das Abitur nachgeholt hat, Geographie studierte und in verschiedenen Berufen tätig war, unter anderem als Lehrer, zuletzt als Journalist.

Wir begeben uns aufs Glatteis der Politik. Seine Zukunftsperspektiven stimmen nicht sehr hoffnungsvoll. Aber Deutschland kommt erstaunlich gut weg. Er spricht unsere Gedenkstättenarbeit an. Die Initiative Eckerwald habe eine wichtige und zukunftsweisende Arbeit geleistet. So

könnten Völker und vor allem Menschen zusammenfinden.

Zum Schluss zitiert er Sätze, die ihm auch vor Schulklassen immer wieder wichtig waren. Er zitiert Baruch Spinoza:

„Frieden ist nicht Abwesenheit von Krieg. Frieden ist eine Tugend, eine Geisteshaltung, eine Neigung zu Güte, Vertrauen und Gerechtigkeit.“<sup>6</sup>

5 Ebd.

6 Eugeniusz Dabrowski, Bericht an die Initiative Gedenkstätte Eckerwald.

#### Weitere Quellen:

Eugeniusz Dabrowski, Interview, Oral-History-Bericht (übersetzt von Johanna Plonka), Archiv der Initiative Gedenkstätte Eckerwald

Rachmiel Frydland, <http://www.messianicasociation.org/bio-frydland.htm>

## Die Ehemalige Synagoge in Rexingen mit neuem Innenleben Im neu gestalteten evangelischen Gemeindesaal haben jetzt eine Ausstellung und eine Bibliothek ihren Platz gefunden.

Barbara Staudacher, Horb am Neckar

Schon lange war es ein Wunsch von Vorstand und Beirat des Rexinger Synagogenvereins, den Gemeindesaal der evangelischen Kirchengemeinde, die das Gebäude seit 1952 als Kirche benutzt, in einen modernen, hellen und freundlichen Raum mit multiplen Nutzungsmöglichkeiten zu verwandeln. Zusammen mit der Hausbesitzerin, der Stadt Horb am Neckar, bot sich 2016 die Gelegenheit zur Finanzierung eines solchen Großprojektes über das EU-Leader-Programm zur Förderung des ländlichen Raumes. Zwei Drittel der Kosten übernahm Leader, ein Drittel wurde durch die Stadt Horb aufgebracht. Erste Entwürfe wurden schon im Jahr 2015 durch den Stuttgarter Innenarchitekten Jan Schröter vorgelegt. Sie führten nach einem längeren Diskussionsprozess zwischen dem Synagogenverein, der Evangelischen Kirchengemeinde, der Stadt Horb und dem Landesdenkmalamt zu einem für alle Seiten befriedigendem Ergebnis.

Das Gebäude war durch den Umbau 1952 im Innern stark verändert worden. In dem zuvor einzigen, beein-

druckend hohen Raum mit Tonnengewölbe hatte man auf der Höhe der Frauenemporen eine Zwischendecke eingezogen. Der evangelische Gottesdienstraum wurde nach oben verlegt, die Grundfläche des ehemaligen Hauptraumes aufgeteilt in Gemeindesaal, Besprechungsraum, Küche, Toiletten und Heizraum. Hier war kaum noch etwas von der früheren Atmosphäre der im Jahr 1836/37 erbauten Synagoge zu erahnen.

Jetzt war die Gelegenheit, das Aussehen des Gemeindesaals auf eine sanfte Weise so zu verändern, dass seine ursprüngliche Nutzung wieder spürbar wurde. Beim Entfernen des Holzfußbodens mit der Absicht, eine Fußbodenheizung einzubauen, fand man den Mittelteil des originalen Sandsteinfußbodens. Die einzelnen Platten wurden von den Steinmetzen der Firma Poppitz nummeriert, ausgebaut, gereinigt und wieder eingebaut. An der Ostwand, wo sich bis zur Pogromnacht im November 1938 der Thora-Schrank befand, ist jetzt ein zweiteiliger Foto-Vorhang mit einer Aufnahme der ursprünglichen Innen-

ansicht angebracht. Zieht man ihn auf, erscheint das restaurierte Wandbild „Verklärung“ des Malers Paul Kälberer, das die evangelische Kirchengemeinde beim Umbau der Synagoge 1952 in Auftrag gegeben hatte.

Die Farbgebung des Raumes und die Beleuchtung wurden grundlegend geändert. In neuen, großzügigen Einbauschränken wurde Platz für eine Garderobe und ein Stuhllager geschaffen. Wie vorher auch kann der Saal mit Tischen und Stühlen für Veranstaltungen und Konferenzen möbliert werden.

### Ausstellung zu Shavei Zion

Rechts und links unter den früheren Frauenbalkonen befindet sich nun die Ausstellung „Ort der Zuflucht und Verheißung – Shavei Zion“, die 2008 zum 70. Jahrestag der Gründung des schwäbischen Dorfes am Mittelmeer angefertigt wurden. Sie erzählt die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Rexingen, die Zeit der Verfolgung, die sich daraus entwickelnde Vision, gemeinsam zu emigrieren, ein neues Dorf im britischen Mandatsgebiet

Palästina zu gründen und schließlich die Realisierung dieser Idee. Seit 2008 ist die Ausstellung an neun Stationen in Deutschland und Israel gezeigt worden und ist jetzt an ihren Ausgangsort zurückgekehrt. Die Texte sind zweisprachig deutsch-hebräisch. Eine Broschüre in englischer Sprache ist in Vorbereitung.

## Isenberg Bibliothek

Und noch einen lange gehegten Wunsch konnten Vorstand und Beirat des Synagogenvereins mit dem Umbau verwirklichen: die Einrichtung einer Bibliothek. Seit vielen Jahren wurden dafür Bücher gesammelt, auch einige Nachlässe befanden sich schon im Fundus. Der von uns allen hochgeschätzte und schmerzlich vermisste Helmut Gabeli aus Haigerloch vermachte dem Synagogenverein den größten Teil seiner Fachbibliothek zu Judentum, deutsch-jüdischer Geschichte, Shoa und Israel.

Auch Bücher des 2010 verstorbenen Walter Looser-Heidger aus Rottweil sind Teil der Bibliothek geworden, und letztes Jahr hat uns aus Sulzburg Sabine Höschele eine große Anzahl Bücher aus ihrer privaten Bibliothek überlassen. Auch der ehemalige Rexinger evangelische Pfarrer Heiner Lang hat uns vor Jahren viele seiner Bücher zum Thema christlich-jüdischer Dialog gestiftet, und zum selben Thema kam eine große Sammlung aus dem Gästehaus Haas in Freudenstadt



Wertvolle Bücher und echte Raritäten stammen aus dem Nachlass von Helmut Gabeli, Vorstandsmitglied des Gesprächskreises Ehemalige Synagoge Haigerloch und Gründungsmitglied des Gedenkstättenverbundes Gäu-Neckar-Alb, der am 15. September 2018 verstorben ist.

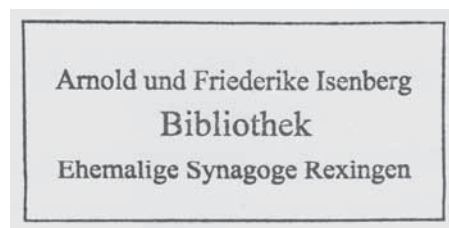
zu uns. Von Hermann Schäffner aus Stuttgart kamen mehrere Bücherkisten u.a. zum Thema Israel. Die Bibliothek wird professionell geführt und ist Mitglied im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund SWB. Wahrscheinlich ab



Die Ausstellung „Ort der Zuflucht und Verheißung – Shavei Zion“ hat ihren endgültigen Platz in der Ehemaligen Synagoge in Rexingen gefunden. Sie ist in Zukunft jeden Sonntagnachmittag geöffnet. Foto: Jasmin Hopfer.



Im ehemaligen Hauptraum der Synagoge findet man jetzt eine Fachbibliothek. Ein Schwerpunkt ist u.a. der Bestand an Veröffentlichungen über süddeutsche jüdische Gemeinden. Foto: Jasmin Hopfer.



Die Bibliothek in der Ehemaligen Synagoge Rexingen wurde nach Arnold und Friederike Isenberg benannt. Arnold Isenberg war von 1939 bis 1942 der letzte Lehrer der jüdischen Schule in Rexingen. Das Ehepaar Isenberg wurde im April 1942 nach Izbica deportiert.

Ende 2021 sind ca. 2000 Titel auf einer besonderen Homepage abrufbar. Die Arnold und Friederike Isenberg Bibliothek wird, wenn es wieder möglich ist, bis auf weiteres jeden Sonntagnachmittag von 14.00 bis 17.00



Von rechts: Bea Zucker und Andrea Dettling sortieren den Buchbestand in die neuen Regale im Gemeindesaal. Foto: Alina Dettling.

geöffnet sein, parallel zu den Öffnungszeiten der Shavei-Zion-Ausstellung. Individuelle Termine für Schüler\*innen, Student\*innen und Forscher\*innen zu jüdischen Themen können jeweils über die Homepage vereinbart werden.

## Lebenserinnerungen von Amos Fröhlich

Der neu gestaltete Gemeindesaal konnte bis jetzt noch nicht offiziell eingeweiht werden. Wir hoffen, dass wir das im Sommer diesen Jahres nachholen können. Zur Wiedereröffnung der Shavei-Zion-Ausstellung werden die vor Kurzem erschienenen Lebenserinnerungen von Amos Fröhlich vorgestellt, dessen Eltern zu den Gründern von Shavei Zion gehörten. Amos Fröhlich, dessen Vater aus Rexingen stammt, hat den Aufbau der Genossenschaft und die Entwicklung des Ortes von Jugend an aktiv begleitet. Seine Familiengeschichte ist auch die Geschichte der Entstehung des Staates Israel, die er im Buch auf spannende und sehr persönliche Weise beschreibt. Für die Einweihung der Bibliothek gibt es einen *festen* Termin während des Kultursommers Nord-schwarzwald, am Sonntag, 25. Juli.

### Amos Fröhlich: Rexingen – Zürich – Tuttlingen – Shavei Zion. Aus dem Leben meiner Familie.

Barbara Staudacher Verlag, Horb  
216 Seiten mit vielen farbigen  
Abbildungen. Festeinband, Faden-  
heftung, Lesebändchen.  
18 Euro. ISBN: 978-3-928213-25-7

Die Veränderungen in der Ehemaligen Synagoge werden dem Verein, der Evangelischen Kirchengemeinde, dem ganzen Ort Rexingen und seinen Besucherinnen und Besuchern neue Impulse geben. Durch die Bibliothek wird die Verbindung dieses Gebäudes zum „Volk des Buches“ verdeutlicht. Als Teil dieses „Am haSefer“ verstanden sich auch in einem Dorf wie Rexingen die jüdischen Männer, Frauen und Kinder, die sich hier versammelt haben. Dass die Ehemalige Synagoge jetzt zu einem „Haus der Bücher“ werden wird, erfüllt uns alle mit großer Freude.



Die vier Fröhlich-Kinder 1938 in Tuttlingen. Von links: Amos (Walter), Esther (Eleonore), Sonja und Elkana (Helmut). Foto: Familie Fröhlich.



Die Identitätskarte des 16jährigen Amos Fröhlich von 1946. Foto: Familie Fröhlich.



Amos Fröhlich mit Hans-Hinrich Sambraus während des Studiums der Veterinärmedizin Anfang der 1960er-Jahre in München. Foto: Familie Fröhlich.



Jung verheiratet als Tierarzt mit Ehefrau Gila in Frutigen / Schweiz. Foto: Familie Fröhlich.



2019 mit Landtagspräsidentin Muhterem Aras in Shavei Zion. Foto: Landtag BW.



# Bertha Bach und die Geborgenheit

## Eine jüdische Wohltäterin und ihre Spuren in der Region

Michael Zerhusen, Horb am Neckar

Sie gründete 1919 die Schwesternschaft der Stuttgarter B'nai B'rith-Loge und 1924 das „Schwarzwaldheim“ in Mühringen: Bertha Bach engagierte sich vor 100 Jahren für Frauen und Kinder.

Es war eine Art Fleißarbeit: 1988 legte der deutsch-israelische Historiker Joseph Walk, unterstützt vom Leo Baeck Institut in Jerusalem, rund 4.000 „Kurzbiografien zur Geschichte der Juden in Deutschland 1933–1945“ vor. Bei der Auswahl galt sein besonderes Augenmerk den Menschen, „die im Leben der jüdischen Gemeinschaft eine Rolle spielten“.<sup>1</sup>

In dem voluminösen Band findet sich auch, auf Seite 16, „Bach, Berta“, dazu ihr Leben in Kürze: „geb. 1879, gest. 1966 New York, Krankenschwester. Grd. des Kinderheims der Schwesternschaft der Stuttgarter Bnei Brith-Loge in Mähringen/Schwarzwald; Ausw. in die USA.“ Auch wenn im Vornamen ein „h“ fehlt und in der süddeutschen Ortsangabe der Buchstabe „ü“ mit „ä“ vertauscht ist – tatsächlich geht es hier um eine Frau, deren Name mit der Ortschaft Mühringen eng verbunden ist: durch die Familie, in die sie eingeheiratet hat und durch eine Einrichtung, die jüdischen Kindern „einen Raum der Geborgenheit in einer immer feindlicheren Gesellschaft“ bot.<sup>2</sup>

„Schwarzhaarig, mit großen Augen und voller Energie.“ So erinnert sich 1971 Dr. Hans J. Bach an seine Mutter.<sup>3</sup> Bertha, geborene Samson, stammte aus Neustadt an der Haardt (heute: an der Weinstraße). 1901, im Alter von 22 Jahren, heiratete sie Albert Bach aus Mühringen. Dessen Ururgroßvater David Marx, 1759 in Mühringen geboren, hatte im Jahr 1828, auf Grundlage der neuen Bürgerrechte für Juden in Württemberg, zusammen mit seinen drei Söhnen entschieden, der Familie den Namen Bach zu geben – weil östlich von ihrem Haus die Eyach vorbeifloss.



Bertha und Albert Bach in jüngeren Jahren. Quelle: MyHeritage.

### Der Schwiegervater

Auch David Bach – Enkel von David Marx und Vater von Berthas Ehemann Albert – kam in Mühringen zur Welt (am 29. Juni 1837) und begann dort, 14 Jahre alt, eine Lehre bei Webermeister Salomon Ries. Später besuchte er die Reutlinger Webschule und schloss seine Ausbildung in einer Hechinger Textilfabrik ab.

Weil aber der 20-Jährige keine Stellung als Weber fand, eröffnete er im Oktober 1857 ein Tuchhandelshaus in der Stuttgarter Rosenaustraße, noch im selben Jahr gefolgt von der Bauwollwarenfabrik Bach & Eppstein in der Olgastraße, die er zusammen mit einem Vetter betrieb. David Bach war im Übrigen einer der ersten jüdischen Fabrikanten, denen die Niederlassung in Stuttgart gestattet wurde. Die erfolgreich absolvierte Innungsprüfung zog auch gleich „das sehr begehrte Stuttgarter Bürgerrecht“ nach sich, wie Hans Bach in seiner Familienhistorie vermerkt.

David Bach ehelichte 1866 Ernestine, geborene Schwarz, die ebenso wie er aus dem Eyachtal stammte. So wurden dank der familiären Bande „die Beziehungen zu Mühringen mit Besuchen, Briefen und Geschenken lebhaft aufrechterhalten“ – zumal der Vater von Ernestine, Salomon

Schwarz, dort zeitweise Vorsteher der jüdischen Gemeinde war. „Obst und Geflügel kamen von dort, erwidert durch Weinsendungen“, erzählt Hans Bach, und „Großvater schrieb auf jeden Samstag einen Brief an seine Eltern“.<sup>4</sup>

David und Ernestine hatten sechs Kinder, von denen allerdings zwei Buben früh starben. Es blieben, neben den beiden Töchtern, zwei Söhne,

1 Joseph Walk (Hrsg.): Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918–1945. Im Auftrag des Leo Baeck Institute, Jerusalem. Saur Verlag, München, New York, London 1988. Der in Breslau geborene und 1936 nach Palästina emigrierte Pädagoge und Historiker Joseph Walk (1914–2005) war als Mitarbeiter der Gedenkstätte Yad Vashem tätig und leitete zeitweise das Jerusalem Leo Baeck Institut. Walks Bücher („Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat“) werden zu den Klassikern der Forschung über den Nationalsozialismus gerechnet.

2 Heinz Högerle: Das jüdische Kindererholungsheim Schwarzwaldheim. In: Stadtarchiv Horb, Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge REXINGEN (Hrsg.): „Gräber im Wald – Lebensspuren auf dem Mühringer Judenfriedhof“, Stuttgart 2003, S. 78–84, hier S. 80.

3 Hans J. Bach: Zur Geschichte einer schwäbisch-jüdischen Familie. In: 5731 Pessach-Festschrift, April 1971, S. 26–28 (Teil 1), und 5732 Rosch Haschana-Festschrift, Dezember 1971, Se. 37–49 (Teil 2), beide hrsg. von der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs, Stuttgart. Hier Teil 2, S. 39

4 Hans J. Bach, a.a.O., Teil 2, S. 38



Bei näherem Hinsehen lassen sich die Kinder in den Fenstern des „Schwarzwaldheims“ erkennen. Die Aufnahme ist vor 1930 entstanden. Bild: Sammlung Ruggaber.

darunter Albert. Der hätte zwar lieber Biologie studiert, wurde aber wie sein Bruder Ludwig fürs Familienunternehmen tätig. So firmierte die Textilfabrik dann auch als „D. Bach & Söhne“, nachdem sich der Vater in den 1890er Jahren vom Mitinhaber Max Epstein getrennt hatte.

Bertha Bach wohnte seit ihrer Heirat mit Albert in einem eleganten Stuttgarter Jugendstilgebäude (Danneckerstraße 14) „mit prachtvollem Blick auf die Stadt“. Sohn Hans spielte mit jüdischen und christlichen Kindern der Umgegend „in den Gärten hinter den Häusern“, und im Winter rodelten sie mit dem Schlitten vom Aussichtspunkt „Bopser“ bis ans Haus.

## Neue Horizonte

Derweil war Bertha „viel allein“, da sich ihr Mann Albert den größten Teil des Jahres auf Geschäftsreisen befand. Sie begann, Mädchen aus dem großen Familienkreis in französischer Sprache zu unterrichten, und suchte später, nachdem ihre Söhne erwachsen waren, ein zusätzliches Betätigungsfeld, wie sich Sohn Hans erinnert. Zur Mitarbeit in der Fabrik habe ihr die kaufmännische Ausbildung gefehlt, „und Vater war auch aus einer Reihe sonstiger Gründe nicht dafür“.<sup>5</sup>

So rief sie im September 1919 die Frauenvereinigung der Stuttgart-Loge des jüdischen Ordens B'nai B'rith ins Leben<sup>6</sup> und arbeitete zugleich – weil es ähnliche Gründungen auch in Freiburg, Heidelberg, Pforzheim, Karlsruhe, Mannheim und Saarbrücken gab – als Vorsitzende des süddeutschen Distrikts. Nach acht Jahren, zum Jahresende 1927, legte sie dieses Amt nieder. Die neue Distriktchefin Adele Rieser aus Karlsruhe dankte ihrer Vorgängerin bei einer Tagung im Januar 1928 „für die treue, hingebende und erfolgreiche Arbeit“, und die anwesenden Kolleginnen „sprachen diesen Dank auch in einer gemeinsamen Adresse an Schwester Bach aus“.<sup>7</sup>

Im Frühjahr 1924 hatte die Stuttgart-Loge, die zu jener Zeit mehr als 250 Brüder zählte, sich auf Initiative von Bertha Bach zusätzlich engagiert: Sie richtete in Mühringen ein Kinderheim ein. Bald hieß es in kleinen Artikeln und Anzeigen jüdischer Blätter: „Anmeldung erbeten an Schwester Bertha Bach, Stuttgart, Danneckerstraße 14“.

Der Anwalt Dr. Alfred Gunzenhauer, vormals Präsident der Loge, berichtete im Dezember 1924 (mit Blick auf das bevorstehende Stiftungs-

fest zum 25-jährigen Bestehen): „Die Loge kann mit Genugtuung auf den Ausbau und die Schaffung einer ganzen Reihe von Einrichtungen zurückblicken“. Besonders erwähnte er dabei auch die Erholungsstätte im Eyachtal.

Ein paar Monate früher, in der Ausgabe vom 15. Juli 1924, hatte die „Gemeinde-Zeitung für die Israelitischen Gemeinden Württembergs“ bereits auf die neue Einrichtung hingewiesen: Das frühere Gasthaus „Bären“ sei vom Ferienkolonie-Ausschuss der Stuttgart-Loge erworben und „für die Zwecke eines Ferienheims vollständig neu eingerichtet“ worden.

## Stattliches Anwesen

Das ursprünglich zweigeschossige Gebäude an der Mühringer Graf-Gerold-Straße war vermutlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vom jüdischen Handelsmann Hirsch Jakob Guggenheimer erbaut worden. 1811 ließ dieser noch ein Stockwerk obenauf setzen, 1833 vermachte er das stattliche Anwesen (inklusive Gemüsegarten) seinem Sohn Marx Baer Guggenheimer. Der baute das Haus zu einer Schildwirtschaft um, „der er, wohl in Anlehnung an seinen zweiten Vornamen, den Namen ‚Wirtschaft zum Bären‘ gab“, wie

<sup>5</sup> Hans J. Bach, a.a.O., Teil 2, S. 40

<sup>6</sup> Ricarda Haase: Praktizierte Nächstenliebe – Der „Unabhängige Orden Bnei Briss“ und seine Mission. In: Tribüne – Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, Frankfurt 2007, S. 161. Haase weist in ihrem Beitrag auch darauf hin, dass „B'nai B'rith (hebräisch: Söhne des Bundes) heute eine der größten jüdischen Organisationen weltweit“ ist. Deren Motto – Wohltätigkeit, Brüderlichkeit und Eintracht – fasst sie so zusammen: „Für die ‚soziale Arbeit‘ entdeckte Bnei Briss dann auch die Frauen. Es entstanden zahlreiche Frauenvereine innerhalb des Ordens, die sich um die Betreuung sozial Schwacher kümmerten. Besondere Aufmerksamkeit galt Kindern und Jugendlichen. Schulspeisungen und Hausaufgabenbetreuung wurden geboten, Kindergärten, Kindererholungsheime, Schüler- und Lehrlingsheime eingerichtet, Religionsunterricht auf dem Land und Wanderbibliotheken sorgten für moralische Erziehung.“

<sup>7</sup> Bericht über die Tagung des südwestdeutschen Distrikts am 22. Januar 1928. In: Die Logenschwester – Mitteilungsblatt des Schwesternverbandes der U.O.B.B. Logen, Jg. 1, Nr. 1, Kassel, 15. April 1928, S. 3. Leo Baeck Institut, Internet Archiv, <https://archive.org/details/DieLogenschwester>

es im zweiten Band der „Mühringer Hausgeschichte(n)“ heißt.<sup>8</sup>

Jahre später ging der Gastbetrieb allerdings in Konkurs: Am „Montag, den 3. November d. J., morgens 9 Uhr auf dem hiesigen Rathaus“, standen die Liegenschaften Guggenheimers zum Verkauf. Damals, im Herbst 1851 übernahmen „Ritter“-Wirt Salomon Elsässer und seine Frau Babette den „Bären“ (bis 1872), dann deren Söhne Jakob und Marx. Karoline Elsässer, die Witwe von Marx, kaufte die Immobilie im Februar 1894 für 14.500 Mark, bevor sie 1922 in den Besitz von Wilhelm Wössner und ein Jahr später von Robert Friedrich kam (über die keine detaillierten Angaben vorliegen). Vom Letztgenannten, so steht zu vermuten, kaufte die Stuttgart-Loge das Haus im Frühsommer 1924 – für 8.300 Mark, wie das „Schwarzwälder Volksblatt“ in Erfahrung gebracht hatte.<sup>9</sup>

„Schon in diesem Jahr können dort 25-30 Kinder Aufnahme finden“, meldete die jüdische Gemeinde-Zeitung in ihrem Juli-Artikel, und tatsächlich mangelte es offenbar nicht an Nachfrage, denn in seinem Dezember-Bericht schrieb Gunzenhauser: „In dem in Mühringen im Schwarzwald neu gegründeten Ferienheim wurde eine ganze Anzahl von Kindern, insbesondere Logenkinder, aufgenommen.“

Außerdem wies er darauf hin, dass man den neuen Besitz im Eyachtal einem noblen Spender zu verdanken habe: „Durch die Großzügigkeit eines einzigen Bruders ist die Loge in die Lage versetzt worden, die ersten Schritte zu unternehmen, um in den Besitz eines eigenen schönen Heimes zu gelangen.“

Wer genau aus Bertha Bachs Familie sich finanziell engagiert hat, ist nicht bekannt, aber ihr Sohn Hans berichtet: „Durch unsere Beschäftigung mit der Familiengeschichte waren wir mit Mühringen wieder in nähere Beziehung getreten.“ So habe seine Mutter „namens ihrer Frauenvereinigung das Schwarzwaldheim der Loge in Mühringen“ gegründet, zuvorderst „als Erholungsstätte für Kinder von Logenbrüdern“. Dass sie diese Initiative ergriffen und umgesetzt hat, lässt darauf schließen, dass der Hauptsponsor aus ihrem Umkreis

**Schwarzwaldheim der Stuttgart-Loge**  
**Mühringen bei Horb a. N.**

Unser gutgeführtes Kinderheim nimmt auch in diesem Jahre in den Ferien wieder erholungsbedürftige Kinder auf Preis pro Tag RM. 5.- Wir bitten um Anmeldungen bis 1. Juni, damit die Aufnahme in der gewünschten Zeit erfolgen kann. Anmeldungen sind zu richten an:

**Frau Berte Halle. Stuttgart, Lessingstraße 7 — Telefon 60652.**

„Die Logenschwester“, die Zeitschrift des Schwesternverbandes der B'nai B'rith, erschien erstmals am 15. April 1928. In etlichen Ausgaben – wie hier vom 15. Juli 1933 – machten Anzeigen und redaktionelle Notizen auf das Heim der Stuttgart-Loge in Mühringen aufmerksam.

Quelle: Leo Baeck Institut.

stammte. Davon abgesehen, so Hans Bach, wurde „die ganze Ausstattung des Heimes von Stuttgarter jüdischen Firmen gestiftet“.<sup>10</sup>

### Aus der Familie

„Zur Beaufsichtigung der Kinder ist eine geprüfte Kindergärtnerin bestellt worden“, berichtet die jüdische Gemeinde-Zeitung, und als Wirtschafterin des Hauses war vom Start weg Johanna Bach tätig, die am 15. April 1861 in Mühringen zur Welt gekommen war. Sie „wird in weiten Kreisen ob ihres ebenso bescheidenen wie frommen Lebens hoch verehrt und genießt auch in der nichtjüdischen Bevölkerung hohes Ansehen“, hieß es in einer Laudatio zu ihrem 70. Geburtstag. Da hatte sie schon sieben Jahre fürs „Schwarzwaldheim“ gearbeitet und versprach trotz ihres hohen Alters, die Verwaltung des Heimes in den Wintermonaten weiter zu übernehmen.

„Fräulein Bach“, wie man damals sagte, gehörte zur angeheirateten Verwandtschaft von Bertha: Der Großvater von Johanna Bach war der anfangs schon erwähnte David Marx Bach (der Namensgeber der Familie), sie selbst war die Großtante von Berthas Ehemann Albert. Johanna Bach stammte aus einer „Familie, in der stets rühriges geistiges Leben herrschte“, und so engagierte sie sich im Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.), der sich seit 1893 für die Durchsetzung staatsbürgerlicher Rechte und für den Kampf gegen Antisemitismus stark machte. Obendrein stellte Johanna Bach „ihr großes Wissen und rednerisches Talent dem Jüdischen Frauenbund zur Verfügung“ (so der Gratula-

tionsartikel zum 70. Geburtstag), für den sie immer wieder „geistvolle Referate“ hielt, so zum Beispiel am 23. Oktober 1928 beim Israelitischen Frauenverein Rottweil. Sie starb im Mai 1939 im Alter von 78 Jahren und ist als Hanna Bach in Mühringen begraben.

### „Pfleghchste Behandlung“

In den Monaten Mai bis September 1927 erfreuten sich rund 500 Kinder am Aufenthalt in den B'nai B'rith-Heimen des deutschen Distrikts. Sie seien „gestärkt an Leib und Seele ins Elternhaus zurückgekehrt“, meldete im April 1928 „Die Logenschwester“, das Mitteilungsblatt des Schwesternverbandes der U.O.B.B.-Logen. „Besonderes Entgegenkommen und pfleghchste Behandlung“, heißt es dort weiter, „fanden unsere Logenkinder im Kinderheim Mühringen i. Schwarzwald.“<sup>11</sup>

„Es war ja so schön in Mühringen!“, lautete denn auch im Februar 1934 der Titel zu einem Pressefoto über Stuttgarter Jugendliche, die aus der Ferienkolonie des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten (R.j.F.) an die Eyach gereist waren. Am 24. Dezember desselben Jahres fuhr eine weitere R.j.F.-Gruppe „ins schöne Schwarzwaldheim nach Mühringen“, wo es

8 Hans-Josef Ruggaber, Hans-Jürgen Ruggaber, Manfred Steck: Mühringer Hausgeschichte(n) – die Geschichten von alten Mühringer Häusern und ihren Besitzern, vom 18. Jahrhundert bis in unsere Zeit. Horb 2010

9 zitiert nach Hans-Josef Ruggaber, Hans-Jürgen Ruggaber, Manfred Steck, a. a. O.

10 Hans J. Bach, a.a.O., Teil 2, S. 46

11 Vgl. Beilage zu „Der Orden Bne Briss“ vom Januar 1928, Leo Baeck Institut, Internet Archiv, <https://archive.org/details/DieLogenschwester>

## Reise ins Schul-Landheim



Die Jüdische Schule in Stuttgart hat im vergangenen Jahr in Mühringen in der Nähe von Horb am Neckar schöne Wochen im Schullandheim verbracht. Die Kinder des 2. und 3. Schuljahrs, insgesamt 26 Knaben und Mädchen, waren im Juli drei Wochen lang auf dem Lande, hatten etwas Schule und fährten im übrigen ein schönes Gemeinschaftsleben. Der Lehrer, der dabei war, hat aus den Tagebüchern, die die Kinder fährten, ein Gesamt-Tagebuch zusammengestellt, an dem also alle Kinder mitgearbeitet haben. Der Anfang dieses Tagebuches, der die ersten vier Tage beschreibt, wird auch euch gewiß Freude machen. (Red.)

### 1. Tag

Hurra! Heute geht es nach Mühringen! Um 10.30 Uhr haben wir uns im Schulhof aufstellen müssen. In geschlossenem Zuge ziehen wir von der jüdischen Schule zum Bahnhof. Dort stiegen wir in den Zug 3. Klasse. Die Reise war sehr lustig. Ich aß ein Pfund Pflirsiche. Die Landschaft war herrlich. Wir sahen viel Wiesen im Zug. In Böblingen sahen wir den Flugplatz. Endlich sind wir nach Horb gekommen. Dann haben wir umsteigen müssen. Und in Eyach auch. Dann sind wir in Mühringen gelandet. Ich bin sehr gut angekommen. Als wir dort in dem Bahnhofsstand, empfingen uns Schwester E. und Fräulein A. Dann gingen wir ins Schwarzwaldheim. Dort wurde uns gezeigt, wo wir unsere Mäntel ablegen konnten. Nun wurden wir zum Kaffee gerufen. Wir tranken Kakao und aßen Streuselkuchen. Bei Tisch mußten wir ganz still sein. Nach zwei Stunden kam Dr. B. Nachher schrieben wir heim. Als wir fertig waren, spielten wir im Garten und sprangen noch eine Weile herum, bis wir zu Nacht aßen. Abends wurde eine Kasperle-Vorstellung gemacht. H. E. und ich machten die Aufführung. R. F. hat den Ansager gemacht. Ich habe der R. F. meinen Schlafanzug geliehen und meine Kneipp-Sandalen. Dann gingen wir ins Bett. Als wir im Bett lagen und die anderen alle schon schliefen, konnte ich noch nicht schlafen. Da bekam ich Heimweh und fing an zu weinen. Fräulein A. mußte es wohl gehört haben, denn sie kam herein und holte mich in ihr Zimmer. Dort konnte ich dann endlich einschlafen.

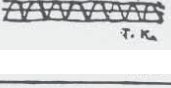
### 2. Tag

Ich wachte schon ganz früh auf. Ich mußte noch ins Weile im Bett liegen, bis wir aufstehen durften. Um 6.30 Uhr standen wir Buben auf. Die Mädchen erst um 7 Uhr. Wir bekamen einen Doppel-Weck und Kakao. Als wir gefrühstückt hatten, mußten wir uns aufstellen. Wir sind gleich in den Wald gegangen. Mir gefällt die Natur am besten. Dort haben wir Naturkunde geliebt. Wir sprachen von Bäumen und allerlei Pflanzen. Herr B. sagte uns, wie die Bäume heißen. Auch fanden wir Galläpfel. Wir schnitten die Galläpfel auf, und da fanden wir ein Würmlein. Als wir

gelernt hatten, gab es Vesper; es gab Birnen und Butterbrot. Dann gingen wir auf den Sportplatz, dort turnten wir. Wir machten Stafettenlauf. Gruppe II gewann. G. R. schmiß mich deshalb hin. Um 12 Uhr gingen wir heim. Nachher aßen wir zu Mittag und bentschten. Dann mußten wir leider schlafen. Nachher gingen wir ins Bad, da war es sehr schön und gaudig. Abends gingen wir ins Bett und bekamen Bethupferle (Süßigkeiten). Diesen Abend konnte ich gut einschlafen.

### 3. Tag

Als ich aufwachte, war es 7 Uhr. Da lag ich still im Bett. Auf einmal kam Fräulein A. herein. Da legte sich G. F. hin, wie sie schlief. Heute gingen wir nach Hohen-Mühringen. Da lasen wir die Sprüche. Da war ein großer Spruch, ich weiß nicht, wie er heißt. Dann gingen wir in den Stall. Da sah ich, wie das Futter mit der elektrischen Futterschneidemaschine geschnitten wurde. Dies war sehr interessant. Dann gingen wir hinunter und der Herr, der dabei war, tat es in einen Korb einfüllen und trug es in den Stall. Dann gingen wir zu den Kühen, da waren so schöne Kälbchen. Dann gingen wir zu dem Gaul. Wir hätten auch zwei Fohlen gesehen, aber die waren auf der Weide. Wir liefen direkt zu der Wiese, da ließ der Bauer zuerst die Käber und die Ochsen heraus, dann ging er zu den Fohlen. Sie sprangen ganz allein in ihren Stall. Dann sahen wir das Schloß an, da sah man noch die Schießscharten. Nachher gingen wir in die Fallbrücke, die war schön. Davon erzählte uns Herr B. allerlei Geschichten. Dann lagerten wir und sangen „Anu olim arza“. Dann hatten wir biblische Geschichte. Nachmittags, nachdem wir geschlafen hatten, gingen wir mit Schwester E. baden. Da wollte ich gar nicht ins Wasser gehen. Da zog mich die E. L. ins Wasser. Nachher konnte ich allein laufen. Gerade als wir nach Hause wollten, begegneten uns die Buben, die mit Herrn B. ins Baden gingen. Als wir wieder heimkamen, mußten wir uns gründlich waschen. Dann mußte jeder sagen, welchen Schabbos-Anzug er braucht. Dann spielten und malten H. E. und ich ein Bild für G. M., weil sie am Samstag Geburtstag hatte. (Und zwar



das Schwarzwaldheim in einem schwarzen Rahmen und Glas. H. E. hat hinten ein weißes Papier hingeklebt. Da schrieb er drauf: gestiftet von der Jüdischen Schule! Dann aßen wir zuerst die Suppe. Nachher gingen wir in die Synagoge, sie dauerte bis 7.25 Uhr. Dann stellten wir uns auf und zogen ins Schwarzwaldheim. Als wir heimkamen, machte Herr B. Kiddusch. Dann gab es ein Nachtessen, weil man es auf den Abend aufgehoben hatte. Das war sehr hervorragend. Der Nachtisch war gekochter Traubelkuchen, das war sehr gut. Dann sangen wir Schir hamalos und auch das Bentschen, weil man am Schabbos das Bentschen singt. Das tun wir jeden Freitag und Samstag. Nach dem Abendbrot sangen wir verschiedene Lieder. H. Sch., H. V., L. F. und A. Z. trugen „Ein kelokenu“ vor. Dann hat H. Sch. die „Glocke“ vorgelesen, das war so schön. Dann gingen wir ins Bett, weil es schon 9 Uhr war. Auch diesen Abend konnte ich gut einschlafen.

### 4. Tag

Heute haben wir zum Frühstück Kuchen und Kakao gehabt. Dann gingen wir in die Synagoge. Da haben wir noch von Freitagabend die hebräische Bibel mit in die Synagoge

gebracht. Es war sehr schön; aber innen sieht sie so alt aus. Herr B. hat die Thora geholt und las sie vor. Es ging sehr schnell und war sehr schön. Um 10.30 Uhr war die Synagoge aus. Dann gingen wir ins Heim zurück und machten Kiddusch. Herr B. hatte noch nicht gefrühstückt; er hatte nur vor der Synagoge eine Tasse Kaffee getrunken. Dann gingen wir Imnau zu, fast waren wir in Imnau. Dann setzten wir uns hin. Da flog gerade ein Wespenschwarm auf mich. Da bekam ich 5 Stiche. Die anderen lachten alle, weil ich Bief und schrie. Das war nicht schön. Es ist so dumm, daß es unnützliche Tiere gibt. Wir gingen heim. Die Erdbeeren dufteten uns verlockend entgegen. Aber wir durften doch keine pflücken, weil es ja Schabbos war. Als wir heimkamen, hatten wir einen großen Hunger. Nachmittags gingen wir auf eine Waldwiese. Schwester E. war auch dabei. Dann hat uns Herr B. von Hillel erzählt. G. M. erzählte uns von dem Mann mit den Kerzen. Dann spielten wir Faulei und Schinkenpatscherles. Ich war nie das Faulei. Als wir heimkamen, aßen wir Pudding und gingen ins Bett. Im Bett machten wir Gaudie, die R. B. machte einen Butsebaum. So verging der Tag sehr schön. Es war ein richtiger Tag der Ruhe...

zwar keinen Schnee gab, aber Gymnastik, Waldspaziergänge, Gesellschaftsspiele und Musik den Tag ausfüllten. In dem Artikel der jüdischen Gemeinde-Zeitung wird übrigens nicht nur die Betreuung hervorgehoben: „Die gute Küchenführung von Fräulein Gailinger trug neben Luft und Sonne wesentlich zur Erholung der Kinder bei, die in den Ferien in echter Kameradschaft und sportlichem Geist geeint wurden.“

Mehr und mehr nutzte man das Haus als Schullandheim, etwa in den Sommermonaten 1934 und 1935 für Zweit- und Drittklässler der jüdischen Schule in Stuttgart. Lehrer Wolf Berlinger (der 1933 ein Jahr lang in Rexingen gearbeitet hatte und sich später an vorderster Stelle für die Gruppenauswanderung Rexinger Juden nach Palästina einsetzte) erklärte bei einem Elternabend: „Die drei Wochen Aufenthalt im Schullandheim Mühringen sollen Lehrer und Schüler mit seelischem Reichtum und körperlicher Kräftigung erfüllen, die fortwirkend das nachfolgende Schulleben in Stuttgart überstrahlen.“

In der „Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung“ forderte er im Oktober 1935: „Schafft jüdische Schullandheime!“ (so die Überschrift des Artikels), und im November jenes Jahres erschien in einer Beilage der „Jüdischen Rundschau“, der bedeutendsten zionistischen Wochenzeitung in Deutschland, das „Gesamt-tagebuch“ eines Aufenthalts in Mühringen, das Berlinger aus

Tagebuchaufzeichnungen jüdischer Kinder aus Stuttgart über ihren Schullandheimaufenthalts in Mühringen, die ihr Lehrer Wolf Berlinger in der Kinder-Rundschau Jahrgang 1935, Nr. 2 veröffentlichte. Quelle: Archiv Synagogenverein Rexingen.

einzelnen Tagebuchnotizen von 26 Jungen und Mädchen zusammengestellt hatte.

Christliche Zeitzeugen erzählten in den 1990er Jahren der Kulturwissenschaftlerin Ute Ströbele<sup>12</sup> von Mühringer Dienstmädchen und Küchenhilfen: Sie hätten es „gut gehabt bei denen“, und das Heim sei „sehr schön gepflegt“ gewesen.

## Ende im Herbst 1937

Im Jahr 1935 war das „Schwarzwaldheim“ von der B'nai B'rith-Loge an die Israelitische Religionsgemeinschaft Groß-Stuttgart verkauft worden, die es dann noch einige Zeit weiter betrieb. Darauf lassen Inserate in der „Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung“ aus den Sommermonaten 1936 und '37 schließen.

Die letzten Tage der Einrichtung beschreibt Heinz Högerle.<sup>13</sup> Er verweist auf die Wohnsitz-Daten von 1933 bis 1937 im Mühringer Ortsarchiv: „Die letzte Abmeldung vom Schwarzwaldheim wird mit dem 9. Oktober 1937 notiert. Die Leiterin Edith Meyer zieht nach Hamburg um. Damit endet wahrscheinlich das jüdische Kinderheim in Mühringen.“

Dass sich die Nazis keinen Pfennig entgehen lassen wollten, dokumentierte eine „amtliche“ Zahlungsaufforderung vom 23. Juni 1937. Weil „Sie den Jahresbeitrag für das Vereinsjahr 1936/37 noch nicht entrichtet haben“, informierte der Stuttgarter Bezirksnotar Pfründer die Logenmitglieder über die Liquidation: „Durch Verfügung der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Stuttgart, vom 17. April 1937 wurde die Stuttgart-Loge aufgelöst und deren Vermögen zugunsten des Landes Württemberg eingezogen.“

Ob dazu noch das Mühringer Anwesen gerechnet wurde, steht nicht fest. Jedenfalls kaufte später die Stadt Stuttgart das Haus, um es „als Erholungsheim für nichtjüdische Kinder“ zu nutzen. Stattdessen diente es der Stuttgarter Hitlerjugend (Bann 119) bis Kriegsende als sogenannte Erfassungsdienststelle. Erst im Jahr 1952 musste die Stadt Stuttgart das Gebäude an den B'nai B'rith-Orden zurückgeben. Die Inneneinrichtung – von Überlebenden der jüdischen Gemeinde Mühringen schon 1947 angemahnt – blieb



Am 17. Juni 1941 beantragte Albert Bach die Einbürgerung nach Palästina für sich und seine Frau Bertha.  
Quelle: MyHeritage

Government of Palestine. 23 June 1941  
DEPARTMENT OF MIGRATION.  
APPLICATION FOR A CERTIFICATE OF NATURALIZATION  
(Article 7 of the Palestinian Citizenship Order, 1925.)

I, Albert BACH ALBERT  
of (b) TEL AVIV  
48 SHLOMO HAMELECH ST.

being above the age of eighteen years (and (if a woman) unmarried, widowed or divorced) hereby apply for naturalization as a Palestinian citizen and declare that if granted naturalization I intend to reside permanently in Palestine.

I undertake on receipt of a certificate of naturalization to surrender any passport or laissez-passer that may be held by me, and to take oath of allegiance to the Government of Palestine or a solemn affirmation or declaration in lieu thereof.

I declare that I have resided in Palestine for not less than two years out of the three years immediately preceding the date of this application.

I further declare that the following particulars regarding myself are correct: ✓

1. Place of birth (a) STUTTGART GERMANY  
(Name of place) (Name of state)

2. Date of birth February 10<sup>th</sup> 1869  
(Name of state)

3. Whether unmarried, married, widowed or divorced married

4. Nationality GERMAN

5. Occupation without

6. Wife's name Bertha Maiden name SAMSON  
Place and date of birth NEUSTADT<sup>th</sup> 8/1/79  
Nationality before marriage GERMAN

7. Children's names	Sex	Date of birth	Place of birth

8. I am personally known to the two undermentioned residents of Palestine who are prepared to support my application:  
(a) Siegfried Heimheimer M.O. Ribnitz Gadowitz St. Tel Aviv  
Rudolf Bach 48 Reines St. " "

Signature of applicant Albert Bach

I am satisfied that the applicant can converse in the English language.  
Made and subscribed this 17<sup>th</sup> day of June 1941 before me.  
(Signature) W. W. W. W. (Title) CITIZENSHIP APPLICATION CLERK

Three small photographs of applicant and of his wife if he is married should be furnished. Photostatic photographs will not be accepted.

(a) Surnames to be written first, in capital letters, followed by other names. If the surname has been changed and registered, the former name should be given in brackets.

(b) Full postal address.

(c) Name of place of birth and name of state to be copied from passport or birth certificate.

\* If applicable.

(\*) In capital letters.

(d) Full names and addresses.

WARNING  
Extract from Article 22 of the Palestinian Citizenship Order, 1925: "If any person knowingly makes any false representation or any statement false in a material particular he shall be liable on conviction to imprisonment with or without hard labour for any term not exceeding three months."

allerdings verschollen. Der „Raum der Geborgenheit“ hatte im Herbst 1937 ein ziemlich jähes Ende gefunden. Bertha und Albert Bach gelang es noch rechtzeitig, sich nach Palästina zu retten. Sie wohnten in Tel Aviv, unter anderem in der König-Salomon-Straße (hebräisch: Shlomo Hamelech). Am 17. Juni 1941 beantragten sie die Einbürgerung und knapp zwei Monate später erhielten sie die Papiere – ein knappes Jahr später jedoch, im April 1942, erlag Albert Bach einem Herzschlag. Bertha folgte 1947 ihrem Sohn Rudolph und deren Frau Ruth nach New York, wo sie eine Zeitlang als Krankenpflegerin arbeitete und „noch mit über 80 anfang, Russisch zu lernen“ (Hans Bach). Zuletzt wohnte Bertha Bach im Stadtteil Brooklyn, am 30. September 1966 starb sie im Alter von 87 Jahren.

12 Ute Ströbele: *Erinnerte Geschichte – Mühringen und die jüdische Gemeinde in der Zeit des Nationalsozialismus – ein Zeitzeugenprojekt.* In: „Gräber im Wald – Lebensspuren auf dem Mühringer Judenfriedhof“, Stuttgart 2003, S. 85–109, hier S. 93.

13 Heinz Högerle, a. a. O., S. 81–83.

### Weitere Literatur

Harald Lordick: *Jüdische Wohlfahrt und Sozialpolitik.* In: *Kalonymos – Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte aus dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut an der Universität Duisburg-Essen*, 23. Jg. 2020, Heft 2

Paul Sauer / Sonja Hosseinzadeh: *Jüdisches Leben im Wandel der Zeit – 170 Jahre Israelitische Religionsgemeinschaft, 50 Jahre Neue Synagoge Stuttgart*, Stuttgart 2002

„Jüdisches Schwesternheim Stuttgart“ (online) im Rahmen des Forschungsprojekts [www.juedischepflegegeschichte.de](http://www.juedischepflegegeschichte.de) an der Frankfurt University of Applied Sciences,

Maria Zelzer: *Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden*, Stuttgart 1961

Yvonne Weissberg: *Der Jüdische Frauenbund in Deutschland 1904–1939 – zur Konstruktion einer weiblichen jüdischen Kollektiv-Identität.* Universität Zürich, Philosophische Fakultät, Zürich 2016

# Biografien Tübinger Nationalsozialist\*innen im Internet: Das Rechercheprojekt [www.ns-akteure-in-tuebingen.de](http://www.ns-akteure-in-tuebingen.de)

Martin Ulmer und Benedict von Bremen, Tübingen



Festzug am 1. Mai 1938 über die Wilhelmstraße. Bildnachweis: Stadtarchiv Tübingen / Kleinfeld. Grafik: Christoph Prenosil.

Am 26. Nov. 2020 ging die Webseite [www.ns-akteure-in-tuebingen.de](http://www.ns-akteure-in-tuebingen.de) online und wurde in einer digitalen Einführung der Öffentlichkeit vorgestellt. Sie ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts der Geschichtswerkstatt Tübingen e.V. und des Lern- und Dokumentationszentrums zum Nationalsozialismus e.V. (LDNS).

Im Folgenden soll das Projekt näher beleuchtet werden.

## Entstehungsgeschichte

Während in den früheren Jahrzehnten in der Gedenkstättenarbeit und der Erinnerungskultur vor allem die Biografien der Opfer im Mittelpunkt standen, trat seit den 2000er Jahren in der historischen Forschung und in den Gedenkstätten verstärkt die Rolle der Täter und Beteiligten im Nationalsozialismus ergänzend in den Blick. Der Erfolg des Buches „Stuttgarter NS-Täter: Vom Mitläufer

bis zum Massenmörder“, das 2009 erschien, inspirierte die Geschichtswerkstatt und das LDNS 2012 dazu, ein ähnliches Projekt mit Bezug auf Tübingen ins Leben zu rufen. Bei gemeinsamen Treffen wurden zunächst die grundlegenden Rahmenbedingungen besprochen. Danach diskutierten die 15 Autor\*innen in kleineren Gruppen ihre Beiträge für die jeweiligen Bereiche „Partei“, „Bildung & Forschung“ sowie „Polizei, Justiz, SS“. Das Redaktionsteam (Benedict von Bremen, Martin Ulmer und bis 2018 Jens Kolata) betreute das Gesamtprojekt, das hauptsächlich ehrenamtlich koordiniert, recherchiert und verfasst wurde, während der jeweilige wissenschaftliche Mitarbeiter der Geschichtswerkstatt (von 2016 bis 2018 Jens Kolata, seit 2019 Benedict von Bremen) einen Teil der redaktionellen Arbeit übernahm.

## Tübingen als Hochburg des Nationalsozialismus

Tübingen war nach Einschätzung vieler Lokalhistoriker eine regionale Hochburg des Nationalsozialismus. Angehörige der Universität, der NSDAP und der Sicherheitsbehörden trugen maßgeblich zur Durchsetzung des nationalsozialistischen Regimes bei und beteiligten sich an dessen Verbrechen. Vom Blockwart bis zum NSDAP-Kreisleiter, von Profiteuren der Ausplünderung der Juden und der Zwangsarbeit bis zur rassistischen Anthropologin, vom lokalen Polizeichef bis zum Einsatzgruppenführer zeigt sich ein breites Spektrum der Beteiligung von Tübinger\*innen im Nationalsozialismus.

Bereits vor 1933 herrschte in Stadt und Universität Tübingen eine nationalistische, völkische, antidemokratische und antisemitische Stimmung. Im bürgerlichen Tübingen lebten 1933

rund 20.000 Menschen. Schon 1932 erreichte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) in Tübingen bei den Reichstagswahlen 40 Prozent. Bei der letzten „freien“ Reichstagswahl 1933 stimmten 49,2 Prozent der Tübinger\*innen für die NSDAP und 12,8 Prozent für deren Koalitionspartner, die deutschnationale Kampffront Schwarz-Weiß-Rot (reichsweiter Durchschnitt: NSDAP 43,9 Prozent, Kampffront 8 Prozent). Die Landesuniversität und zahlreiche Angehörige (Professoren, Studierende) waren Schrittmacher des Nationalsozialismus in Tübingen.

### „Täter“ oder „Akteure“?

Zu Beginn war eine Publikation unter dem Arbeitstitel „NS-Täterbuch Tübingen“ geplant. Allerdings stellte sich der „Täter“-Begriff schnell als problematisch heraus, da er einerseits zu starke Assoziationen à la „Blut an den Händen“ wecken könnte und andererseits im Projekt nicht nur Einsatzgruppen- oder „Schreibtischtäter“ mit Tübinger Bezügen, sondern auch andere Nationalsozialist\*innen wie Blockwarte oder NSDAP-Gemeinderatsmitglieder erforscht werden sollten – also größere und kleinere Räder, die den Nationalsozialismus in Tübingen selbst stützten oder aus Tübingen kamen beziehungsweise dort studiert hatten, ihre NS-Karriere in Tübingen begannen und dann in Stuttgart, in Berlin und/oder in den vom Deutschen Reich im Zweiten Weltkrieg besetzten Gebieten an NS-Verbrechern beteiligt waren. So wurde als neuer Titel „Tübinger NS-Akteure“ gewählt, um möglichst alle unterschiedlichen Formen der Verstrickung in den Nationalsozialismus zu berücksichtigen. Der Begriff des Akteurs umfasst Täter, Ideologen und Propagandisten, Profiteure, loyale Beamte bis hin zu einfachen NSDAP-Mitgliedern, die in ihren Positionen und Handlungen das NS-Herrschaftssystem gestützt haben. Die Tübinger Bezüge dieser Personen sind unterschiedlich: Sie stammten aus Tübingen, studierten hier, waren zwischen 1933 und 1945 in der Universitätsstadt am Neckar aktiv und/oder zogen nach dem Zweiten Weltkrieg in die frühere Hochburg des Nationalsozialismus zu.



Am 9. März 1933 hissten Nationalsozialisten die Hakenkreuzfahne am Tübinger Rathaus und besetzten den öffentlichen Raum. Bildnachweis: Stadtarchiv Tübingen / Hugo Kocher.

### Lang- und Kurzbiografien

Da zu vielen der höherrangigen NS-Akteure mit Tübinger Bezügen wie beispielsweise den an der Shoah beteiligten SS-Mitgliedern schon größere Studien vorlagen, entschied sich das Plenum weiterhin, dass es verschiedene Formen von Artikeln geben sollte: Einmal ausführliche Langbiografien mit wissenschaftlichen Anmerkungen über Personen, zu denen bisher kaum oder keine eingehende Forschung betrieben wurde, wofür die Autor\*innen neue Recherchen in Archiven anstellten. Zum anderen waren lexikonartige Kurzbiografien geplant, in denen bereits erforschte Personen vorgestellt und die zentrale

Forschungsliteratur genannt werden. Somit sollte das Buch „Tübinger NS-Akteure“ einerseits neueste Forschungsergebnisse abbilden, andererseits aber auch als Nachschlagewerk dienen.

### Umsetzung als Webseite mit breiterem Publikum

Bereits in der Anfangszeit gab es die Idee, neben einer Buchpublikation auch eine Wikipedia-ähnliche Webseite zu erstellen. Es zeigte sich dann im Laufe des Projekts, dass eine Buchpublikation nur eine Momentaufnahme der Forschung repräsentieren würde. Die Redaktionsgruppe um Martin Ulmer und Benedict von Bremen



NSDAP-Kreisleiter Helmut Baumert und Oberbürgermeister Adolf Scheef setzten die nationalsozialistischen Ziele in Tübingen konsequent um. Bildnachweis: Stadtarchiv Tübingen.

entschied nach Rücksprache und der Zustimmung der Vorstände der beiden Vereine, das Projekt „Tübinger NS-Akteure“ online gehen zu lassen. Eine Webseite sollte nun als Informations- und als Nachschlagewerk dienen,

die ein breiteres und auch jüngeres Publikum (Forscher\*innen, Studierende, Schüler\*innen, Lehrer\*innen, die geschichtsinteressierte Öffentlichkeit, Mitarbeiter\*innen an Gedenkstätten) ansprechen sollte.



Heinrich Hoffmann, Psychiater und Direktor der Universitätsnervenklinik, war einer der Hauptverantwortlichen der NS-Eugenik vor Ort. Von 1937 bis 1939 war er zudem Rektor der Universität Tübingen und ließ sich in einem Gemälde für die Rektorengalerie in SA-Uniform abbilden. Bildnachweis: Museum der Universität Tübingen MUT | Valentin Marquardt 2015.



Die Anthropologin Sophie Ehrhardt war maßgeblich an Verbrechen gegen Sinti und Roma sowie Juden beteiligt. Auch nach 1945 verteidigte sie ihre rassistischen Forschungen. Bildnachweis: Porträtsammlung der Universitätsbibliothek Tübingen.

Für die Umsetzung wurde der Stuttgarter Webdesigner Christoph Prenosil engagiert, der 2020 die Webseite in enger Abstimmung mit Benedict von Bremen gestaltete und auch für weitere Verbesserungen der digitalen Struktur zur Verfügung steht; letzterer pflegte zudem die Texte und Bilder ein, kümmerte sich um die Fuß- und Endnotenapparate und holte Veröffentlichungsrechte für Fotografien ein. Dazu kam die intensive Lektorierung der eingehenden Texte und die Abstimmung mit den Autor\*innen durch Martin Ulmer und Benedict von Bremen.

## Derzeitiger Stand des Projekts

Bei der Online-Stellung der Webseite im November waren 18 Langbiografien und 35 Kurzbiografien von 15 Autor\*innen vertreten, die ihre Texte ehrenamtlich recherchiert und geschrieben hatten. Die durchgehend illustrierten Biografien sind in die drei Bereiche „Partei“, „Bildung & Forschung“ und „Polizei, Justiz, SS“ aufgeteilt. Zu jedem dieser Bereiche gibt es einen einleitenden Text; ebenso findet sich eine allgemeine Einleitung zu Tübingen im Nationalsozialismus sowie eine Übersicht über den aktu-



ellen Forschungsstand. Neben dem Zugang über die einzelnen Bereiche ist es außerdem möglich, sich über ein anklickbares Abkürzungsverzeichnis sowie ein Autor\*innenverzeichnis die unterschiedlichen Biografien anzeigen zu lassen.

Die Artikel zu Personen sind wissenschaftlich erschlossen: So gibt es sowohl bei Lang- als auch Kurzbiografien ein Literaturverzeichnis und bei Langbiografien zusätzlich anklickbare Anmerkungen und einen ausführlichen Endnotenapparat. Es gibt zahlreiche Verlinkungen innerhalb der Seite (zu Personen und Institutionen der NS-Zeit) als auch auf externe Webseiten (zu ähnlichen Projekten, Archiven, Museen, Gedenkstätten und Begriffen), um die Vernetzungen zu zeigen und zu nutzen. Diese Verknüpfungen kann nur ein digitales Projekt, aber keine gedruckte Publikation leisten. Die Webseite ist so geschaffen, dass neue Biografien leicht eingepflegt sowie Korrekturen

an bereits vorhandenen Biografien einfach möglich sind.

### Dank und Einladung

Die Redaktion von [www.ns-akteure-in-tuebingen.de](http://www.ns-akteure-in-tuebingen.de) möchte an dieser Stelle noch einmal allen Autor\*innen für ihre jahrelange Mitarbeit herzlich danken. Ein ganz besonderer Dank gilt außerdem der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg für die großzügige und wichtige finanzielle Unterstützung, ohne die das Projekt nicht hätte realisiert werden können. Darüber hinaus gilt ein herzlicher Dank allen Archiven, die ihre Bestände zu Recherchen geöffnet haben, sowie allen Archiven und Bibliotheken, die freundlicherweise Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben, besonders dem Stadtarchiv Tübingen, dem Universitätsarchiv Tübingen und dem Landesarchiv Baden-Württemberg mit dem Staatsarchiv Sigmaringen, dem Staatsarchiv Ludwigsburg und dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

Eine erste Honorierung hat das digitale NS-Akteursprojekt bereits zwei Monate nach Online-Stellung erhalten: Am 27. Januar 2021 zeichnete eine Jugendjury das Projekt mit einem ersten Platz des vom Landkreis Tübingen verliehenen Lilli-Zapf-Jugendpreises für die verständliche und zeitgemäße digitale Präsentation der Rechercheergebnisse aus.

Das Projekt [www.ns-akteure-in-tuebingen.de](http://www.ns-akteure-in-tuebingen.de) ist nicht abgeschlossen. Der Vorteil einer Webseite ist zum Einen, dass Korrekturen und neueste Forschungsergebnisse in bereits vorhandene Artikel eingearbeitet werden können. Außerdem besteht für Interessierte die Möglichkeit, sich mit neuen Beiträgen, ob fundiert recherchierten Langbiografien oder gekonnt knapp zusammengefassten Kurzbiografien, zu beteiligen. Wenn Sie mitmachen möchten, melden Sie sich doch bitte per Email an [info@geschichtswerkstatt-tuebingen.de](mailto:info@geschichtswerkstatt-tuebingen.de).

## Nie wegsehen! Vom Mut, menschlich zu bleiben.

*Unter diesem Titel ist im letzten Jahr ein Buch erschienen, das Harald Roth, der vielen in der Region durch seine Arbeit für die KZ-Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen bekannt ist, herausgegeben hat. Im Vorwort schreibt der Herausgeber:*

*Im Zentrum des Sammelbandes steht die Beobachtung, dass Menschen soziale und politische Probleme und Fragen von „anderen“ lösen lassen, sich wegdrehen, sich entpolitisieren, das Feld den Lautesten überlassen und Angst haben vor der eigenen Zivilcourage. Im Alltag schauen wir zu oft weg. Wegsehen ist jedoch Gift für die Demokratie und das gesellschaftliche Leben.*

*Der Bogen der Ignoranz und Passivität ist weit gespannt: Das geht vom Umgang mit flüchtenden Menschen und Emigranten, der Gewalt gegenüber Minderheiten, über Rechtsextremismus, Antisemitismus, Rassismus, der Verrohung der Sprache, der Hetze im Netz, sexuellem Missbrauch hin zu Fragen der Armut und sozialen Ungleichheit und – nicht*

*zuletzt – des Klimawandels und der Zerstörung der natürlichen Ressourcen.*

*Die Autorinnen und Autoren analysieren in ihren Beiträgen diese besorgniserregenden Phänomene, zeigen aber auch Gegenstrategien auf und nennen Beispiele für das beherzte Eingreifen und Einzelnen, vom Mut, menschlich zu bleiben. Das Hinsehen ist nämlich nur der erste Schritt, dem das Tun folgen muss. Eine weltoffene Gesellschaft lebt vom zivilgesellschaftlichen Engagement ihrer Bürger\*innen. Organisationen, die sich auf vielfältige und vorbildliche Weise einmischen, stellen sich in*



dem Sammelband vor und fordern zur Mitarbeit auf.

Die folgende Rezension ist am 15. Oktober 2020 in der Wochenzeitung „Freitag“ erschienen. Wir danken der Verfasserin Ute Cohen herzlich für die Abdruckgenehmigung des leicht gekürzten Textes.

Sie zögerte keine Sekunde. Anne Dufourmantelle sprang in die Fluten und rettete zwei Kinder vor dem Ertrinken. Die französische Psychoanalytikerin ließ dabei ihr Leben. Eine tragische Geschichte und auch eine Geschichte des Mutes und der Zivilcourage. Dufourmantelle erkannte eine Gefahrensituation und handelte.

Es ist eine Geschichte, die nicht oft genug erzählt werden kann. Dufourmantelle plädierte in ihrem letzten Buch für das Risiko und fordert uns auf, das Risiko neu zu bewerten. Sein Leben zu riskieren bedeute in erster Linie, sich dem Sterben zu Lebzeiten zu verweigern. Zu lebenden Toten mutieren wir, wenn wir uns aus Angst vor Schmerz und Verlust verzweifelt nach unbedingter Sicherheit sehnen.

Wer aber blind vor Angst ist, lässt sich gängeln und verleiten. Eine Gesellschaft, die sich aus risikoaversen Mitgliedern mit Scheuklappen zusammensetzt, ist anfällig für autokratische Strukturen.

Das zu vermeiden aber ist oberste Pflicht und innigster Wunsch jedes Demokraten. Anne Dufourmantelles Verhalten war vorbildlich, heldenhaft möchte man sagen. Um Helden aber ist es schlecht bestellt in einer postheroischen Gesellschaft. Der Topos des Helden ist mit Kampfesmut und Opferbereitschaft verbunden und bildet nicht selten eine unheilige Trias mit Militarismus. Abgelöst wurde er durch partizipative Strukturen, flache Hierarchien, Solidarität und Teamspirit. Der Held sollte sich auflösen in einer Gemeinschaft der Citoyens, die keiner Helden mehr bedarf. Was aber, wenn nun statt aller keiner mehr vom Mut beseelt ist und alle nur mehr Nabelschau betreiben, anstatt der Gefahr ins Auge zu blicken?

Dann ist es ratsam, den Sammelband „Nie wegsehen“ zur Hand zu nehmen. Der Herausgeber Harald Roth vereint in diesem Buch 38

Stimmen, die alle in ihrer Vielfalt und Grundverschiedenheit dem Vergessen trotzen wollen und für eine aktive Zivilgesellschaft eintreten. „Vom Mut, menschlich zu bleiben“ lautet der Untertitel. Der Rahmen ist gesteckt für Zivilcourage; der Mensch ist im Fokus, nicht der übermenschliche Heros. Roth diagnostiziert eine in unserer Gesellschaft vorherrschende Passivität, Angst und Apathie und setzt sich das Ziel, demokratiegefährdende Phänomene zu benennen, Gegenstrategien zu entwickeln und beispielhaftes Engagement zu beleuchten.

„Eine Proklamation allein bleibt ein leeres Bekenntnis, wenn sie nicht praktische Konsequenzen hat.“ Zugrunde liegt Roths Band der Gedanke, dass der Holocaust „nach wie vor der zentrale Referenzrahmen der politischen Identität Deutschlands“ ist.

Der Nukleus des Sammelbandes ist Aufklärung durch Geschichtsbewusstsein. Frank Biess, Professor für deutsche und europäische Geschichte in San Diego, verschont dabei auch die eigene Profession nicht: „Bezüglich dieser Vergangenheit hat auch die Historikerzunft lange weggesehen. Denn rechtsextreme Gewalt passte schlicht nicht in eine Geschichte der Bundesrepublik, die oft als dezidierte Erfolgsgeschichte erzählt wurde.“

Dieses Zitat spiegelt den Grundtenor des Buches wider: Kein „J'accuse“, kein Klagen und Anklagen soll erklingen, stattdessen soll Selbstreflexion Raum geboten werden. Auch die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann übt Kritik an einer zersplitterten Gesellschaft, die mit dem Finger immer nur auf andere zeigt: „Die Praxis, dass jeder und jede nur für sich selbst und die eigene Gruppe sprechen kann, hat zu einer Fragmentierung der Gesellschaft geführt. Diese Fragmentierung hat die Spaltung der Gesellschaft weiter vorangetrieben, die ja bereits durch wirtschaftliche und politische Lobbies gespalten ist und nun gänzlich den Blick auf allgemeine Missstände und Probleme zu verlieren droht.“

So nimmt der Titel zwar Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus. Durch das fehlende Adverb „wieder“ weist „Nie wegsehen“ aber über eine

historisierende Perspektive hinaus. Auf alle Fehlentwicklungen einer Demokratie soll sich unser Augenmerk richten: Umgang mit Migranten, Gewalt gegenüber Minderheiten, Rechtsextremismus, Rassismus, Verrohung der Sprache, Hetze im Netz, sexuellen Missbrauch, Armut und Zerstörung der Umwelt.

Botho Strauß' kürzlich geäußelter Einwand, Toleranz und Diversität würden heute verordnet wie vormals die patriotische Gesinnung, würde sich erübrigen, wenn die Texte dieses Bandes eine Breitenwirkung entfalten, Inseln des Mutes erzeugten und Netzwerke der Solidarität. In diesen Clustern der Courage hätten dann auch wieder Helden ihren Platz. Heldinnen unserer Zeit wie Mo Asumang, die sich ihrer Angst und dem KuKlux Klan stellt. Die Moderatorin und Produzentin ist die Tochter eines ghanaischen Vaters und einer deutschen Mutter. Das „kleine Schwarze Mädchen“ wuchs bei der Großmutter auf, einer „Nazifrau“. Asumang beschreibt, wie sich die Menschlichkeit trotz ideologischer Indoktrinierung den Weg bahnte. Sie legt auch die eigene Zerrissenheit und Unsicherheit offen, als sie in Amerika Mitglieder des KuKlux Klan traf und befragte. Es ist der eindringlichste Text des Bandes, denn er bewegt sich nicht auf einer theoretischen Ebene, sondern ringt mit der Angst, die mit der Durchsetzung von Idealen einhergeht: „Schwachsein holt das Beste aus dir raus, sage ich mir.“

„Nie wegsehen“ ist mehr als nur ein Appell, die Augen auf die Mängel unserer Gesellschaft zu richten. Die Texte sind ein Beleg dafür, dass unterschiedliche Sichtweisen den Blick für Schief lagen schärfen. Es ist auch ein publizistisches Experiment: Führt Vielstimmigkeit zu Kakophonie und Handlungsunfähigkeit? Oder ist sie eine wirksamen Strategie zur Stärkung der Demokratie? Das Ergebnis zeigt sich an unser aller Tatkraft, Zivilcourage und Heldenmut.

**Nie wegsehen!**

**Vom Mut, menschlich zu bleiben.**

*Herausgegeben von Harald Roth.*

*Dietz Verlag 2020, 288 Seiten,*

*22 Euro. ISBN: 978-3-8012-0584-3*

## Harald Roth, Volker Mall, Johannes Kuhn Die Häftlinge des KZ-Außenlagers Hailfingen/Tailfingen

Von 40.448 bis 41.047: Das Nummernbuch des elsässischen KZ Natzweiler-Struthof führt 600 jüdische Häftlinge auf, die Mitte November 1944 aus dem KZ Stutthof bei Danzig in das KZ-Außenlager Hailfingen/Tailfingen deportiert worden sind. Die Buchhalter des Todes machten aus Menschen Nummern – ob in Auschwitz, Natzweiler, Dachau oder anderen Konzentrationslagern. Das Lager existierte von Mitte November 1944 bis Mitte Februar 1945. In diesen drei Monaten kam fast ein Drittel der Häftlinge ums Leben. Volker Mall, Harald Roth und

Johannes Kuhn haben in jahrelanger Arbeit die Leidenswege der Häftlinge rekonstruiert. Dieses Buch gibt den Toten und Überlebenden des KZ-Außenlagers Hailfingen/Tailfingen durch Selbstzeugnisse, biografische Recherchen und Fotografien Namen und Würde zurück. Die gedruckte Ausgabe des Buches im Format 17 x 24 cm hat 552 Seiten und kostet 34 Euro, die E-Book-Ausgabe kostet 2,99. Beide sind über BoD Books on Demand, Norderstedt, zu beziehen. ISBN 978-3-7526-8409-4



### Plakate gegen Rassismus

Zu den internationalen Wochen gegen Rassismus vom 15. bis 28. März 2021 entwarf das Team des Museums Jüdischer Betsaal Horb 15 Schriftplakate. Alle Motive findet man im Internet und in Farbe unter: [www.ehemalige-synagoge-rexingen.de/aktuelles/veranstaltungen/plakate-gegen-rassismus](http://www.ehemalige-synagoge-rexingen.de/aktuelles/veranstaltungen/plakate-gegen-rassismus)

Liebe deine  
Nächste,  
denn sie ist  
wie du.

Frei nach:  
Tora, Levitikus 19, 18

Ein Beitrag des Museums Jüdischer Betsaal Horb zu den Internationalen Wochen gegen Rassismus

Es gibt keine  
Rassen,  
aber viele Rassisten.  
Wo anfangen?  
Mit uns  
selber.

Ein Beitrag des Museums Jüdischer Betsaal Horb zu den Internationalen Wochen gegen Rassismus

## Veranstaltungen des Gedenkstättenverbundes Gäu-Neckar-Alb



Liebe Leserinnen und Leser, normalerweise finden Sie auf der letzten Doppelseite der Gedenkstätten-Rundschau einen Veranstaltungskalender für die nächsten Monate. In Zeiten von Corona ist eine exakte Planung von Vorträgen, Konzerten, Lesungen und die Öffnung von Gedenkstätten schwer vorzusagen. Wir bitten Sie deshalb, die aktuellen Veranstaltungshinweise auf den Homepages der Gedenkstätten im Internet zu verfolgen bzw. in der Tagespresse zu beachten.

# Die Gedenkstätten-Rundschau wird herausgegeben von

## Arbeitskreis „Wüste“ Balingen

c/o Stadtarchiv Balingen  
Dr. Yvonne Arras  
Charlottenstr. 31, 72336 Balingen  
Telefon: 07433 99 78 90  
Web: [www.akwueste.de](http://www.akwueste.de)  
Email: [info@akwueste.de](mailto:info@akwueste.de)



## Stauffenberg Gedenkstätte Lautlingen

Stauffenberg-Schloss, 72459 Albstadt Lautlingen. Öffnungszeiten: Mi., Sa., So. und an Feiertagen 14.00–17.00 und nach Vereinbarung.  
Information: 0 74 31/76 31 03 (Museum während der Öffnungszeiten), 0 74 31/60 41 und 0 74 31/160-14 91



## Gedenkstätten KZ Bisingen

Öffnungszeiten des Museums in 72406 Bisingen, Kirchgasse 15: So. 14.00–17.00  
Informationen zur Ausstellung und zum Geschichtslehrpfad: Bürgermeisteramt Bisingen, Tel. 0 74 76/89 61 31  
Fax 0 74 76/89 61 50  
<https://museum-bisingen.de>



## Löwenstein-Forschungsverein Mössingen

Vorstand: Irene Scherer  
Rietsweg 2, 72116 Mössingen-Talheim  
Tel. 0 74 73/227 50, Fax. 0 74 73/241 66  
E-Mail: [scherer@talheimer.de](mailto:scherer@talheimer.de)



## KZ-Gedenkstätten Eckerwald/Schörzingen und Dautmergen-Schömburg

Initiative Eckerwald. Führungen nach Vereinbarung. [www.eckerwald.de](http://www.eckerwald.de)  
Kontakt über Brigitta Marquart-Schad, Bergstraße 18, 78586 Deilingen.  
Tel. 0 74 26/88 87  
Email: [ms.brigitta@web.de](mailto:ms.brigitta@web.de)



## Ehemalige Synagoge Rexingen

Freudenstädter Str. 16, 72160 Horb-Rexingen. Geöffnet: So. 14.00–17.00 Uhr.  
Führungen nach Vereinbarung.  
Synagoge Rexingen e.V., Bergstr. 45, 72160 Horb a.N. – Tel. 0 74 51/62 06 89  
[www.ehemalige-synagoge-rexingen.de](http://www.ehemalige-synagoge-rexingen.de)



## Ehemalige Synagoge Haigerloch

Gustav-Spier-Platz 1, 72401 Haigerloch  
Öffnungszeiten: Sa., So. 11.00–17.00  
Do. 14.00–17.00 (nur 1. April bis 31. Okt.)  
Führungen nach Vereinbarung über  
Tourismusbüro Haigerloch 07474/ 697-27  
oder Gesprächskreis ehemalige Synagoge Haigerloch e.V., Gisela Schumayer  
07474/22 61, Fax 07474/5 14 46  
[www.synagoge-haigerloch.de](http://www.synagoge-haigerloch.de)  
[synagoge-haigerloch@web.de](mailto:synagoge-haigerloch@web.de)



## Gedenkstätte Synagoge Rottenburg-Baisingen

Kaiserstr. 59a (»Judengässle«), 72108 Rottenburg-Baisingen.  
Geöffnet: So. 14.00–16.00. Gruppen nach Vereinbarung. Info und Postanschrift: Ortschaftsverwaltung Baisingen.  
Tel.: 074 57/69 65-02, Fax 69 65-56, [baisingen@rottenburg.de](mailto:baisingen@rottenburg.de).  
Stadtarchiv und Museen Rottenburg, PF 29, 72101 Rottenburg.  
Tel. 074 72/165-351, Fax 165-392, [museen@rottenburg.de](mailto:museen@rottenburg.de), [www.rottenburg.de](http://www.rottenburg.de)



## KZ Gedenkstätte Hailfingen · Tailfingen

Ausstellungs- und Dokumentationszentrum im Rathaus Gäufelden-Tailfingen.  
Geöffnet: So. 15.00–17.00  
Führungen auf Anfrage unter 07032/26455  
Kontaktadresse: Walter Kinkelin  
Schlehenweg 33, 71126 Gäufelden,  
Tel. 0 70 32/7 62 31



## Ehemalige Synagoge Rottweil

Kameralamtsgasse 6, 78628 Rottweil  
Verein Ehemalige Synagoge Rottweil e.V.  
Johanna Knaus  
Fritz-Osterburg-Str. 21, 78628 Rottweil  
Tel. 07 41/9 49 47 32  
email: [johannaknaus@gmx.de](mailto:johannaknaus@gmx.de)  
[www.ehemalige-synagoge-rottweil.de](http://www.ehemalige-synagoge-rottweil.de)



## Alte Synagoge Hechingen

Goldschmiedstraße 20, 72379 Hechingen  
Öffnungszeiten: Sonntag 14 bis 17 Uhr,  
Führungen nach Vereinbarung  
Initiative Hechinger Synagoge e.V.  
Heiligkreuzstr. 55, 72379 Hechingen  
Tel. 0 74 71 / 66 28  
[info@alte-synagoge-hechingen.de](mailto:info@alte-synagoge-hechingen.de)  
[www.alte-synagoge-hechingen.de](http://www.alte-synagoge-hechingen.de)



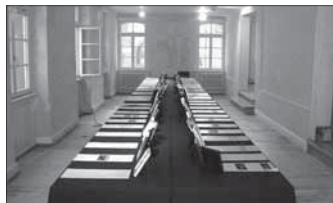
## Geschichtswerkstatt Tübingen – Denkmal Synagogenplatz

Gartenstrasse 33, 72074 Tübingen  
rund um die Uhr geöffnet. Führung nach Vereinbarung. Geschichtswerkstatt Tübingen e.V., Lammstr. 10, 72072 Tübingen,  
Tel. 070 71/237 70, e-mail: [info@geschichtswerkstatt-tuebingen.de](mailto:info@geschichtswerkstatt-tuebingen.de)  
[www.geschichtswerkstatt-tuebingen.de](http://www.geschichtswerkstatt-tuebingen.de)



## Jüdischer Betsaal Horb – Museum

Fürstabt-Gerbert-Str. 2, 72160 Horb a.N.  
Öffnungszeiten: Sa. und So. 14.00–17.00  
oder nach Vereinbarung:  
Tel. 0 74 51 / 62 06 89. Postanschrift:  
Stiftung Jüdischer Betsaal Horb,  
Bergstraße 45, 72160 Horb a.N.  
[www.ehemalige-synagoge-rexingen.de](http://www.ehemalige-synagoge-rexingen.de)



## Verein Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus e. V.

Postanschrift: Verein Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus, Memmingerstraße 25, 72072 Tübingen,  
e-mail: [anfragen@ldns-tuebingen.de](mailto:anfragen@ldns-tuebingen.de)  
[www.ldns-tuebingen.de](http://www.ldns-tuebingen.de)



## Impressum:

Redaktion und Gestaltung  
Verlagsbüro Högerle, Bergstraße 45  
72160 Horb, Tel. 0 74 51/6206 89.  
Email: [verlagsbuero@t-online.de](mailto:verlagsbuero@t-online.de)

## Gefördert durch

